Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1926

4 (6.1.1926)

urn:nbn:de:gbv:45:1-125074

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis: für den laufenden Monat 2,25 Goldmk. (einschl. Bringerlohn, jedoch ohne Postbestellgebühr). Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm. Schluß der Anzeigenannahme 7 Uhr abends. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, streik, Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 25 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12294. Fernspr. Nr. 4 u. 566.

Nummer 4. | Jever i. O., Mittwoch, 6. Januar 1926. | 136. Jahrgang.

Aufrollung der deutschen Kolonialfrage.

Von unserem Berliner Vertreter.

Berlin, 5 Januar. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drumond, wird voraussichtlich gegen Ende dieses Monats der deutschen Regierung einen Besuch abstatten, dessen Zweck es ist, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund vorzubereiten. Die Stellung eines Zulassungsgesuches kann allerdings erst durch das neu zu bildende Reichskabinett vorgenommen werden, aber schon jetzt muß die provisorische Reichsregierung alle Vorbereitungen dafür treffen, daß ihr Nachfolgerin rechtzeitig in der Lage sein wird, die damit zusammenhängenden Formalitäten zu erledigen. Wenn der Reichstag wieder zusammen tritt, dürfte die Völkerbundsfrage auch die parlamentarischen Kreise eingehend beschäftigen und ihnen Gelegenheit geben die Wünsche der einzelnen Parteien hinsichtlich der im Völkerbund einzuschlagenden Politik zum Ausdruck zu bringen. Eine Frage, die Deutschland am meisten interessiert, ist das Problem der Wiederherstellung deutscher Kolonialbetätigung. In den Genfer Völkerbundskreisen hat man keinerlei Einwendungen erhoben, als die deutsche Regierung in ihrem Memorandum die Kolonialfrage anschnitt und dabei den deutschen Standpunkt in präzisierter Form darlegte. In diesem Memorandum wird deutscherseits erklärt, daß das Deutsche Reich als Völkerbundsmitglied bei der Verteilung von Kolonialmandaten auf gleichberechtigter Grundlage berücksichtigt zu werden wünscht. Auf diesen deutschen Hinweis haben jedoch die Völkerbundsmächte bisher noch nicht geantwortet, aber es verlautet, daß der Generalsekretär bei seinem Berliner Aufenthalt Veranlassung nehmen werde, die deutsche Regierung über die Kolonialfrage zu interpellieren. Vor allen Dingen steht zu erwarten, daß Deutschland künftig in der Mandatskommission des Völkerbundes vertreten sein wird und daß ihm dabei die Möglichkeit geboten ist, durch seinen Vertreter die deutschen Ansprüche geltend zu machen. Damit wird allmählich das Kolonialproblem für Deutschland wieder ein akutes Interesse gewinnen, so daß die interessierten kolonialdeutschen Kreise schon jetzt Veranlassung nehmen, sich eingehend mit diesen Angelegenheiten, soweit sie durch den bevorstehenden Eintritt Deutschlands in den Völkerbund almählich spruchreif werden, zu beschäftigen. Unser Berliner Vertreter hatte in den letzten Tagen Gelegenheit, mit mehreren maßgebenden Persönlichkeiten der kolonialdeutschen Organisationen zu sprechen und deren Ansichten über die Aufrollung der Kolonialprobleme innerhalb des Völkerbundes kennen zu lernen. Mit größter Einmütigkeit wurde dabei betont, daß Deutschland als gleichberechtigte Macht sich nicht zu scheuen brauche, sich um die Erteilung der Mandate über seine ehemaligen Kolonien zu bewerben. Die Auffassung, daß man sich vorläufig mit der Rückgabe größerer Teile von Kamerun und Togo begnügen könne, werde von den kolonialdeutschen Kreisen absolut nicht geteilt. Wenn der Völkerbund bereit sein sollte, das an Deutschland begangene Unrecht der Entreißung seiner Kolonien wieder gutzumachen, so könne er dies nur in der Form praktisch auswirken lassen wollen, daß er ihm das Mandat über seine wertvollen und großen Kolonien verleiht. Es handelt sich dabei um Deutsch-Ost- und Deutsch-Südwest-Afrika. In diesen beiden Kolonien hat der größte Teil des Wertes der deutschen Kolonialbetätigung gesteckt und solange dem Reiche jegliche Aussichten auf Zurückgewinnung dieser Kolonien verschlossen bleiben, könne von einer Wiederaufnahme der deutschen Kolonialtätigkeit nicht die Rede sein. In Kamerun und Togo hat zwar auch sehr viele deutsche Arbeit gesteckt, aber die beiden kleinen Kolonien konnten und durften nur eine Ergänzung, nicht aber die Grundlage des Kolonialdeutschtums sein. Man hält es für außerordentlich erfreulich, daß die deutsche Oeffentlichkeit sich wieder sehr lebhaft mit dem Kolonialproblem zu beschäftigen beginnt und daß die Diskussion über diese Fragen einen immer lebhafteren Charakter annimmt. Man spricht daher den Wunsch und die Hoffnung aus, daß Regierung und Reichstag es nicht unterlassen werden, sobald als irgend möglich die ersten Schritte zur praktischen Wiederaufrollung des deutschen Kolonialproblems innerhalb des Völkerbundes selbst zu unternehmen.

Eine englische Antwort zu dem Aufsatz des Großadmirals von Tirpitz.

T.U. London, 5. Januar. „Daily Expreß" bringt heute eine Antwort des bekannten englischen Parlamentsmitgliedes Kennworthy auf den Aufsatz des Großadmirals von Tirpitz über die britische Flottenstrategie während des Krieges. Kennworthy sieht in der Nichterkennung der Möglichkeiten des Unterseebootes einen der größten Fehler, die Deutschland während des ganzen Krieges gemacht habe. (Eine niederdrückende Feststellung. D. Schr.) **Wenn die deutsche Hochseeflotte in der Schlacht bei Jütland sich auf den Unterseebootseldzug konzentriert hätte, so wäre die Situation für die Alliierten sehr ernst geworden. Alle unvoreingenommenen Beobachter würden mit dem Schluß des Admirals übereinstimmen, daß es für alle Beteiligten besser gewesen wäre, wenn der Krieg viel früher zu einem entscheidenden Ende gebracht worden wäre, bevor allgemeine Erschöpfung von Sieger und Besiegten eintrat.**

Der Vorpostenkampf der Vlamen.

In Deutschland hat man mehr und mehr das Interesse für jene urdeutschen Volksstämme verloren, die als Vorposten im steten Kampf mit unseren Feinden leben. Zu diesen gehören auch die Vlamen, deren jahrhundertealter Kampf gegen den französischen Despotismus mit einer beispiellosen Zähigkeit ausgefochten wird.

Die vlämische Bewegung selbst, die hauptsächlich aus zwei großen Gruppen besteht, ist seit längerer Zeit bemüht, unter Anlehnung an Holland zu einer gewissen niederländischen Kulturzentralisation zu kommen, um sich einen stärkeren Rückhalt zu schaffen. Der Gegensatz der beiden großen vlämischen Organisationen, der „Vlämischen Belgier" und der „Vlämischen Nationalisten", ist letzten Endes ein verwaltungstechnischer. Die erstere erstrebt ein föderalistisches Belgien, während die letztere ein selbständiges Vlandern fordert. Die treibende Kraft der Bewegung liegt bei den „Vlämischen Nationalisten", die wiederum ihren stärksten Rückhalt in der „Frontbewegung" haben, aus der bereits 1919 fünf Abgeordnete für das Parlament gewählt wurden.

Die völlig unter Frankreichs Einfluß stehende belgische Regierung versucht natürlich mit den brutalsten Mitteln die Nationalisierung der Vlamen zu verhindern. Sie kann sich dabei vertrauensvoll auf den Völkerbund berufen, der bis jetzt stets nur für das Selbstbestimmungsrecht der Völker Unverstand und Hohn aufzubringen verstand. Einen hervorragenden Bundesgenossen im Kampf gegen die Vlamen hat die belgische Regierung in den höheren Klerus, der völlig unter französischem Einfluß steht. Der saltsam bekannte Erzbischof Mercier faßte einem gemaßregelten vlämischen Geistlichen gegenüber seine Anschauung über die Vlamen in folgende besonders christlichen Worte zusammen: „Ich bin von einem Volk, das geboren ist, um zu herrschen, Sie sind von einem Volk, das geboren ist, um zu dienen."

Von welch kleinlichem Haß die belgische Regierung in ihren Maßnahmen gegen die Vlamen sich leiten läßt, beweist ein Vorgang, der nur zu deutlich zeigt, wie schnell man in Belgien die Manieren der nachbarlichen „grande nation" angenommen hat. Als der Gründer des Allgemeinen Niederländischen Verbandes, der Vlame Meert, in Holland gestorben war und seine Leiche nach Gent übergeführt wurde, gab man der Polizei Gelegenheit, den Trauerzug auseinanderzujagen und den Sarg als Schießscheibe anzusehen. Der Vlame de Man, der in der Notwehr einen Wallonen tötete, wurde zu einer schweren Gefängnisstrafe verurteilt, während der Wallone de Colback, der aus offensichtlicher Langeweile aus seinem Hause heraus einen Vlamen lebensgefährlich verwundete, bis heute noch auf seine Verurteilung wartet. Es sind dies ganz hübsche Illustrationen zum Selbstbestimmungsrecht der Völker und verlockende Aussichten für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Kennzeichnend für den opferbereiten Geist der Vlamen ist die Tatsache, daß durch eine öffentliche Sammlung in der vlämischen Zeitung de Scheldt in fünf Tagen 50 000 Francs aufgebracht wurden, um eine Buße bezahlen zu können, die einem Vlamen durch das Gericht auferlegt worden war.

Für uns ist bei dieser vlamenfeindlichen Haltung der belgischen Regierung besonders das eine von großem Interesse, daß diese antivlämische Haltung der Regierung durch jene Wallonisch-Brüsseler Geldkreise unterstützt wird, denen zu Gefallen man sich an der Ruhrbesetzung beteiligte. Man merke sich in Deutschland die Firma Solvay, von der ja unsere Pazifisten so viel halten, die eine halbe Million Francs zur Aufrechterhaltung des französischen Charakters der Universität Gent gab. Auch die Bank von Brüssel, hinter der Herr Theunis steckt, der von den deutschen Reparationszahlungen profitiert, unterstützt diese frenkophile Kampagne mit jährlichen 50 000 Francs. Es ist dies dieselbe Bank, die versuchte, den Hafen von Zeebrügge einem französischen Konsortium in die Hände zu spielen, was aber noch zur rechten Zeit von dem Gemeinderat von Brügge verhindert wurde.

Besonders interessant ist der Sprachenkampf, den die Vlamen mit echt niedersächsischer Dickköpfigkeit führen. Man muß sich wundern, daß es auf diesem Gebiet überhaupt noch einen Kampf gibt, denn die letzte Volkszählung hat ergeben, daß in den vlämischen Provinzen bei einer zu 81,5 Prozent französisch sprechenden Bevölkerung das Recht französisch zu sein, in Anspruch nimmt, können die Vlamen dies für sich beanspruchen, aber davon will die belgische Regierung natürlich nichts wissen.

Deutschland hat allen Grund, soweit es ihm bei seiner beschränkten außenpolitischen Aktivität möglich ist, den Freiheitskampf der Vlamen aufmerksam zu verfolgen und ihn nach Kräften zu unterstützen, denn letzten Endes ist es ein Vorpostenkampf um die germanische Stellung in Europa.

Weiterführung der Zeppelin-Eckener-Sammlung.

Eine letzthin von Dr. Eckener der Presse übergebene Erklärung über den Verlauf der Zeppelin-Eckener-Spende hat zu irrigen Auffassungen Anlaß gegeben. Im Auftrage von Dr. Eckener erklärt hierzu der Reichsausschuß der Zeppelin-Eckener-Spende, daß von einer Einstellung der Spende keine Rede sein kann. Dr. Eckener hat ausdrücklich erklärt, daß die Sammeltätigkeit nur in den bislang nicht einbezogenen Landesteilen — d. h. im bisher besetzten Rheinland und im Industriegebiet Westfalen — verschoben werden soll, bis dort eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse eingetreten ist. Die Sammlung wird also mit Ausnahme der beiden vorbenannten Gebiete ohne jede Einschränkung in allen Landesteilen weitergeführt.

*

Gegen die Verschleuderung landwirtschaftlichen Besitzes.

T.U. Berlin, 6. Januar. Im preußischen Landtag ist folgende Anfrage von dem Abgeordneten Dr. Schiftan, Deutsche Volkspartei, eingegangen: Infolge der Wirtschaftskatastrophe finden zahlreiche Not- und Zwangsverkäufe landwirtschaftlicher Betriebe aller Besitzgrößen, meist unter dem tatsächlichen Wert, statt. Eine planlose Verschleuderung landwirtschaftlicher Grundstücke muß im Interesse der Volksernährung auf deutschem Boden unter allen Umständen vermieden werden. Ist das Staatsministerium bereit, schnellstens Maßregeln zu ergreifen, um solche Verschleuderungen nach Möglichkeit zu verhindern, und vor allen Dingen dafür Sorge zu tragen, daß veräußerter landwirtschaftlicher Besitz nur in die Hände von Berufslandwirten gelangt?

*

Der Erzbergermörder Schulz verhaftet?

T.-U. Berlin, 6. Jan. Wie die Morgenblätter melden, soll nach der Linzer „Tagespost" am Montag von der Gendarmerie des Bades Aussee auf der Suche nach einem Wechselfälscher der Mörder Erzbergers, Schulz aus Saalfeld an der Saale, verhaftet worden sein. Schulz gab an, ein Kamerad Tillessens zu sein. Er wohnte unter dem falschen Namen „Edgar v. Pachmann, Kaufmann aus München", bei dem Kaufmann Berger in Bad Aussee. Die deutschen Behörden sollen von der Verhaftung des Schulz verständigt worden sein. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt weder in Berlin noch in Wien vor.

*

12 000 Jahre Gefängnis.

Newyork, 4. Jan. Das Justizdepartement gibt bekannt, daß seit der Einführung der Prohibition 155 000 Uebertretungen mit 12 000 Jahren Gefängnis und 80 Millionen Dollar Geldstrafen geahndet wurden. 80 000 Fälle schweben zurzeit noch.

*

Die Militärdiktatur in Griechenland.

T.-U. Berlin, 6. Jan. Wie die Morgenblätter aus Athen melden, erließ General Pangalos ein Dekret, nach dem mit Ausnahme des Artikels 1, der bestimmt, daß Griechenland eine Republik ist, alle übrigen Artikel der Verfassung aufgehoben werden. Weiter richtete der General eine Kundgebung an das Volk, in der er die Gründe darlegte, die ihn zur Ausrufung der Diktatur veranlaßten.

*

Das Scheitern der deutsch-schweizerischen Verhandlungen.

Berlin, 4. Januar. Wie aus Stuttgart gemeldet wird, haben sich die Verhandlungen über die Aufhebung des Paßzwanges der deutschen und der schweizerischen Regierung völlig zerschlagen. Von schweizerischer Seite wird behauptet, die deutsche Regierung sei schuld an dem Scheitern der Verhandlungen, weil sie sich geweigert habe, der von der Schweiz aufgestellten Bedingung zuzustimmen, wonach lediglich Stellungsuchende mit einem Paß versehen sein müßten. Demgegenüber ist deutscherseits festzustellen, daß die Gefahren einer Ueberflutung der Schweiz mit deutschen Arbeitslosen nicht so groß seien, um eine derartige Forderung der Schweiz erfüllen zu können.

*

Gegen Mussolini.

Ein amerikanischer Vorschlag, ihn „zu ducken".

Washington, 6. Januar. Chicago Tribune bringt einen neuen scharfen Angriff gegen Mussolini, dessen Regime dem der Bolschewisten vergleichbar sei, da beide an die Gewalt glauben und die moderne demokratische Staatsidee verneinen. Mussolini sei der „neue Potsdamer mit gepanzerter Faust, glänzendem Schwert und schreiendem Adler". Offenbar sei er „diktaturtrunken". Angesichts der Gefahr, daß er eine ernste Störung des Weltfriedens verursachen könnte, sei angezeigt, ihn „zu ducken". Er habe die Gabe, andere Völker aufzureizen: Griechenland in Korfu, Deutschland in Tirol, Südslawien in Fiume, England in Aegypten, und er sei mutig genug für jeden „gigantischen Wahnsinn". Das Blatt meint, solchem Manne könne man nur durch finanziellen Druck von außen beikommen. Der amerikanische Kongreß müsse sich darum die Ratifizierung des überaus günstigen Schuldenabkommens mit Italien noch versagen.

Politische Rundschau.

Der Weg der deutschen Arbeiterschaft zum Staat.

△ So heißt eine Broschüre des Sozialisten Ernst Niekisch. Sie ist recht lesenswert. Besonders hingewiesen sei auf die folgenden Ausführungen über den Geist der Wehrhaftigkeit, den aus dieser Feder gepriesen zu sehen, besonders wohltut:

„Es handelt sich um die Abschüttelung des fremden Drucks, die Wiedergewinnung der Souveränität, den Wiederaufbau einer unabhängigen Weltstellung . . . Es fehlen Deutschland alle Voraussetzungen für die bewaffnete Machtprobe. Deutschland muß sich darauf beschränken, den Geist der Wehrhaftigkeit zu fördern, die Gesinnung des Widerstandes lebendig zu erhalten, die Spannung des Freiheitswillens nicht erlahmen zu lassen. So kann es, ohne den Untergang fürchten zu brauchen, fremde Anmaßungen, ausländische Uebergriffe gelassen ertragen. So eignet ihm der lange Atem, die starknervige Geduld zu einer Politik auf lange Sicht, so wird es immer bereit sein, sobald ein Wandel der weltpolitischen Konstellationen zu seinen Gunsten eintritt, sie auszunützen. Wenn Frankreich auch die „Abrüstung des deutschen Geistes" fordert, so spricht es in Wahrung französischer Interessen; für Deutschland kann indes allein das Gebot der deutschen Staatsraison maßgebend sein, die aber erheischt Aufrechterhaltung der geistigen und seelischen Streitbarkeit."

Zinswucher.

Bei der gegenwärtigen Illiquidität des Geldmarktes, des Kapitals- und der Kreditnot, die das Wirtschaftsleben andauernd schwer belasten, gewinnt eine Reichsgerichtsentscheidung aktuelle Bedeutung, die auf die Zeit gegen Ende März 1924 (Stabilisierung der deutschen Währung) exemplifiziert. Ein gewisser R. von Königsberg i. P. hatte sich am 3. Januar 1924 von einem Königsberger Bankgeschäft ein Wechseldarlehen von 3000 Rm. geben lassen. Die Zinsen wurden von Einbehaltung von 750 Rm. für die in Frage kommende Zeit bis 28. Januar gedeckt und bei jeder kurzfristigen Prolongation ein Zinsbetrag von ¼ Prozent für den Tag und nach Abzahlung von 500 Mk. von ½ Prozent pro Tag berechnet und abgezogen. Auf Grund des letzten Prolongationswechsels, der nicht eingelöst wurde, klagte die Bank auf Zahlung von 2500 Rm. Durch Veräumnisurteil wurde der Klage entsprochen. Beklagter erhob den Wuchereinwand und beantragte Nichtigkeit des Darlehnsgeschäfts. Das Landgericht Königsberg wies die Klage der Bank ab, während das Oberlandesgericht ihr stattgab.

Aus den Entscheidungsgründen der höchsten Instanz: Das Berufungsgericht verneint, daß ein auffälliges Mißverhältnis der beiderseitigen Leistungen (§ 138 Abs. 2 B.G.B.) vorliege. Diese Auffassung gründet es auf die Erwägung, daß die Klägerin mit der Hergabe und Stundung des Geldes ein sehr genagtes Geschäft eingegangen sei. Denn der Beklagte habe zu den kleinen Leuten gehört, die Firma, die den Wechsel ausgestellt und deren Unterschrift Sicherungszwecken gedient, habe ihre Zahlungen eingestellt, die Klägerin selbst aber sei ein kleines Bankgeschäft, und genötigt gewesen, mit teuerem fremden Gelde zu arbeiten. Wegen der hieraus entstehenden Gefahr des Kapitalverlustes habe sie sich durch die allerdings sehr hoch zu bezeichnenden Zinsen eine Risikoprämie verschafft. Diese Ausführungen lassen einen Rechtsirrtum nicht erkennen. Berücksichtigt man die bekannte allgemeine Geldknappheit, die im Anschluß an die mit dem 20. November 1923 erfolgte Stabilisierung der deutschen Währung einsetzte und im März 1924, dem hier in Betracht kommenden Zeitpunkt der Hingabe des Prolongationswechsels, aus dem geklagt wird, ungeschwächt fortdauerte und eine starke Kreditnot im deutschen Wirtschaftsleben zur Folge hatte, so ergibt sich von selbst, daß die deshalb immer stärker werdende Nachfrage nach fremdem Geld nur gegen entsprechend gesteigerte Bedingungen Berücksichtigung fand. Das galt naturgemäß für Geldsuchende, die — wie der Beklagte — keine Sicherheiten bieten konnten, falls sie überhaupt Berücksichtigung finden wollten, ganz besonders. Dagegen muß, wie auch das Berufungsgericht mit Recht annimmt, für den März 1924 die in manchen Kreisen tatsächlich oder angeblich bestehende Unsicherheit, ob die Stabilisierung unserer Währung Bestand haben werde, als maßgebender Faktor für die Bestimmung der Zinsenhöhe vom Standpunkt eines Risikozuschlages ausscheiden. Das erschien in der ersten Zeit nach dem Eintritt der Stabilisierung unserer Währung unter dem damaligen Eindruck der zunächst nicht von der Hand zu weisenden Zweifelhaftigkeit ihres Bestandes durchaus begreiflich, nicht aber mehr für die Zeit des vorliegenden Kredites.

Daß die Höhe der Zinsen unter allen Umständen, wie die Revision meint, im Vergleich zur Höhe des baren Darlehns und zur Dauer der Nutzung ein auffälliges Mißverhältnis der beiderseitigen Leistungen ergibt, kann nach den vorstehenden Ausführungen nicht anerkannt werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Abholzungen die Ursache?

Berlin, 5. Januar. Die Sozialdemokraten haben im Reichstag zu den Hochwasserursachen eine Interpellation eingebracht, in der gefragt wird, ob die Reichsregierung bereit sei, gemeinsam mit den Ländern zu untersuchen, welchen Einfluß die während des Krieges und später durch die Besetzung vorgenommenen Abholzungen auf den Wasserstand gehabt haben, ferner gemeinsam mit den Ländern nötigenfalls umfassende Aufforstungen vornehmen zu lassen, für vermehrten Dammschutz zu sorgen und ausreichende Summen zur Beseitigung der Hochwasserschäden bereitzustellen.

Kultusminister Becker über die deutsche Bildungseinheit.

T.-U. Dortmund, 5. Jan. Auf der Eröffnungssitzung der Pädagogischen Woche, die vom 3. bis 7. Januar hier tagt, hielt Kultusminister Dr. Becker einen längeren Vortrag über die deutsche Bildungseinheit. Er führte u. a. aus: Die deutsche Volks- und Bildungseinheit muß über alle Schwierigkeiten hinweg mit allen Mitteln erstrebt werden. Staat und Kultur stehen in enger innerer Verbindung. Die Volksgemeinschaft, die wir heute darstellen, ist ein geistiges Produkt. 1870/71 waren es die Waffen, die das Reich schmiedeten und doch war das Ergebnis der politische Ausdruck eines geistigen Wollens. Nach dem verlorenen Weltkrieg bestand die Gefahr des Zusammenbruches der deutschen Geistigkeit. Der Vaterlandsbegriff machte eine sonderbare Wandlung durch, aber die Vaterlandsliebe konnte sich doch immer wieder behaupten. Zum ersten Male trat das Auslandsdeutschtum in Erscheinung, das mit dazu beitrug, den Staatsgedanken lebendig zu erhalten. Der Redner ging dann auf den Gegensatz ein, der sich nach dem Zusammentritt der Nationalversammlung auf dem Gebiete der Kulturpolitik zwischen dem Reich und den Ländern herausbildete. So lange wir keinen Einheitsstaat haben, so sagte Minister Becker, muß das Reich eine klare und deutliche Gesetzgebung erlassen, sonst entwickeln wir uns organisch vollkommen auseinander. Man darf nicht zuviel reglementieren und schablonisieren. Sehr ausführlich ging Dr. Becker dann auf das konfessionelle Problem ein, dessen Lösung er für die vornehmste Aufgabe der Reichsgesetzgebung bezeichnete. Weder die Simultanschule noch die Konfessionsschule könnten hier zum Ziele führen, ebensowenig wie das von der Reichsverfassung gefundene Rezept, daß die Schule grundsätzlich simultan sein soll, daß jedoch für die religiösen Bedürfnisse überall Religionsschulen gegründet werden. Es handele sich hier lediglich um eine diplomatische Formel, die jeder nach Belieben auslegen könne. Der einzige Ausweg aus diesem Dilemma sei gegenseitige absolute Toleranz der Angehörigen beider Konfessionen. Auf dem Boden der Toleranz, der Verständigung und des freien Zusammenarbeitens liegt unsere Zukunft. Zum Kapitel „Lehrerbildung und Reform der höheren Schulen" sagte der Redner, die Pädagogen sollten noch mehr als bisher Respekt vor den natürlichen Anlagen des Individuums haben. Ueberall müsse das deutsche nationale Kulturgut mit einer ganz bewußten Schärfe in den Mittelpunkt des Unterrichts gestellt werden. Dieses Ziel zu erreichen, sei die Aufgabe der pädagogischen Akademie.

Verbindung zwischen Abd el Krim und Moskau?

Paris, 6. Januar. Es ist auffällig, daß augenblicklich durch den „Intransigeant" Propaganda-Depeschen aus Genf veröffentlicht werden, die den Beweis liefern sollen, daß Abd el Krim der Sowjetregierung für die Unterstützung durch Geld, Waffen und Ueberlassung von Offizieren gedankt haben soll. Warum diese Nachrichten ausgerechnet aus Genf eintreffen, dafür liegt kein Grund vor. Aber immerhin ist es bezeichnend, daß das Organ Loucheurs, das „Petit Journal", daraus den Schluß ziehen will, daß tatsächlich eine enge Verbindung zwischen Abd el Krim und Sowjetrußland bestanden habe oder noch bestehe. Am 26. November soll eine Delegation Abd el Krims von Moskau nach dem Rifgebiet über Konstantinopel zurückgekehrt sein. Die Exekutive der Dritten Internationale habe zwei Russen mitgeschickt und zwar den ehemaligen Fliegerleutnant Bogorodski und den Artillerieoberst Kunguschew.

Riza Khan, der König von Persien auf den angeblich ein Bombenattentat verübt wurde und dabei beide Beine verloren haben soll — Zankoff, bulgarischer Ministerpräsident, dessen Rücktritt von seinen Gegnern gefordert wird

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert.

Jever, 6. Januar.

Die Natur im Januar.

Im gewöhnlichen Lauf der Dinge ist der Januar der härteste Wintermonat. Nun hat zwar der Dezember gleich nach Beginn mit Schnee und scharfer Kälte eingesetzt, so daß das Thermometer in manchen Gegenden bis 20 Grad und noch tiefer herunterging. Die Ankündigungen der berufsmäßigen Wettermacher, die einen strengen Winter prophezeiten, scheinen sich wieder einmal nicht bewahrheiten zu wollen, denn seit etwa zehn Tagen haben wir bereits wieder verhältnismäßig mildes Wetter, sodaß die Besorgnis hinsichtlich einer noch zu erwartenden großen Kälteperiode einstweilen recht unbegründet erscheint.

Im übrigen liegt die Natur im Januar, auch bei harter Witterung, durchaus nicht so tief im Schlafe, wie vielfach angenommen wird. Freilich hängt viel vom Wetter ab; rauhe Ostwinde schaden dem Pflanzen- und Tierleben, während Südwinde es fördern. Wenn sie nicht gerade eingefroren sind, dann blühen schon das Gänseblümchen, der rote Bienensaug, die Vogelmiere und wohl auch das Kreuzkraut. Mitunter kommen auch die Helleborusarten, der Haselstrauch und das Hungerblümchen zur Blüte. Weniger auffällig ist es, daß sich auf altem Holze kleine Pilze entwickeln und daß viele Moose Sporenkapseln ansetzen.

Im Tierreiche regt es sich ebenfalls. Zwar halten Reptilien und Amphibien ihren Winterschlaf; man sieht weder Frösche noch Kröten. Auch Insekten und Spinnen ruhen an versteckten Stellen. Einige von ihnen aber zeigen sich bei günstigem Wetter, zum Beispiel die Wolfsspinnen. An Baumstämmen sieht man junge Ehepärchen, nämlich Winterspanner mit ihren Weibchen, denen die Flügel fehlen. Auch das „Geistchen" scheint sich aus der Kälte nichts zu machen, und der Landmann weiß, daß in der Wintersonne Mücken tanzen und über den Schnee die sogenannten Schneewürmer, das sind schwarze Käferlarven, laufen.

Den Fischen macht die Kälte nichts, und die Quappen laichen sogar. In der höheren Tierwelt beginnen die Hasen schon ihre Liebesspiele, und auch die Fledermäuse feiern zum Teil Hochzeit. Andere Tiere halten noch Winterschlaf, zum Beispiel Hamster und Haselmäuse. Die Rehböcke tragen jetzt ein weiches Bastgehörn. Für sie sowie für Hirsche und Wildschweine ist jetzt eine nahrungsknappe und harte Zeit, falls nicht Jäger, die sich zugleich als Heger erweisen, durch Futterstellen für Wildnahrung sorgen.

Von den Vögeln sind die meisten fortgezogen. Geblieben sind nur Sperlinge, Kolkraben, Meisen, Hasel- und Feldhuhn, Amseln und Zaunkönige, die uns sogar durch Gesang erfreuen. Außerdem haben wir aber Gäste aus dem hohen Norden, die es bei uns mild genug finden: Schneeammern, Schneefinken, Nebelkrähen, Möwen, Nußhäher und ähnliches Volk. Mitunter kehrt auch einer der Verreisten aus dem Süden zurück, es ist der — Gimpel.

---

* **Dienstzeit der Beamten.** Die Reichsregierung hat beschlossen, daß die Geltungsdauer der bisher festgesetzten Richtlinien für die Regelung der Dienstzeit der Reichsbeamten bis auf weiteres verlängert wird. Demnach kann die Arbeitszeit der Beamten auf wöchentlich 51 Stunden herabgesetzt werden, soweit dies ohne erhebliche Mehraufwendungen möglich ist. Unberührt bleiben die allgemeinen Grundsätze über die Verpflichtung des Beamten, die ihm übertragenen Arbeiten rechtzeitig ohne Rücksicht auf die allgemeine Regelung der Dienststunden zu erledigen und über die Erhöhung der Dienstzeit bei bloßer Dienstbereitschaft.

* **Eine Prüfung für Hilfsschullehrer.** Ende März 1926 findet in Oldenburg eine Prüfung für Lehrer und Lehrerinnen an Hilfsschulen statt. Zu der Prüfung werden Volksschullehrer und Volksschullehrerinnen zugelassen, die die Befähigung zur unwiderruflichen Anstellung besitzen, sowie andere Bewerber, die einen hinreichenden Nachweis über eine geeignete Vorbildung erbringen können. Die Meldungen sind bis zum 1. März 1926 an das Sekretariat des Ministeriums der Kirchen und Schulen einzureichen, und zwar, von den Bewerbern, die im öffentlichen oder privaten Schuldienst stehen, auf dem vorgeschriebenen Dienstwege, von den übrigen Bewerbern unmittelbar.

* **Personalien.** Der Regierungsrat Münzebrok in Oldenburg ist an Stelle des mit der Verwaltung des Amts Friesoythe beauftragten Regierungsrats Theilen für die Dauer seines Hauptamtes beim Ministerium der sozialen Fürsorge zum Mitgliede des Oberversicherungsamts ernannt und zugleich mit der Vertretung des Direktors des Oberversicherungsamts beauftragt. Er tritt zugleich als Mitglied und stellvertretender Vorsitzender an das Versorgungsgericht ein. — Der Staatsanwaltschaftsrat Dr. Rogge ist mit Wirkung vom 1. 1. 1926 an die Staatsanwaltschaft hier versetzt.

* **Der deutsche Rentnerbund** hat den gesetzgebenden Körperschaften einen Gesetzentwurf über die Versorgung der Rentner zugehen lassen. Der Rentnerbund lehnt die gegenwärtige Regelung, wonach die Rentner auf Grund der Verordnung über die Fürsorgepflicht aus den Mitteln der Gemeinde eine Rente erhalten, ab und bezeichnet es als eine Pflicht der Reichsregierung, den enteigneten Rentner seitens des Reiches zu entschädigen. Der Rentnerbund schlägt deshalb in dem Gesetzentwurf vor, seitens des Reichs dem geschädigten Rentner eine Rente zu gewähren. Der Kreis der Versorgungsberechtigten soll jene Rentner umfassen, die infolge des Krieges und der Nachkriegsfolgen ihr Vermögen und die dadurch gesicherte Altersversorgung verloren haben. Der Höhe der zu zahlenden Rente soll das frühere Einkommen zugrunde gelegt werden. Für Eheleute soll sich die Rente um 25 Prozent erhöhen. Schließlich wird noch weiter darauf hingewiesen, daß die finanzielle Tragweite des Vorschlags nicht sonderlich erheblich ist, weil die Zahl der Rentner eine verhältnismäßig beschränkte ist.

* **Hunderttausend stellenlose kaufmännische Angestellte.** Die Lage des Stellenmarktes für kaufmännische Angestellte hat sich im Dezember weiter verschlechtert, wie der Reichsstellenvermittlung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (Geschäftsstelle in Wilhelmshaven, Grenzstr. 4) aus allen Teilen des Reiches berichtet wird. Nur der Groß- und der Kleinhandel haben sich durch das Weihnachtsgeschäft etwas zu beleben vermocht, wenn auch nicht überall und in allen Geschäftslagen. Nach Weihnachten sind viele Hilfskräfte, namentlich Verkäufer, wieder entlassen worden. Im Deutschen Reiche befanden sich Ende Oktober bereits 53 000 männliche und 24 000 weibliche Handlungsgehilfen ohne Stellung. Diese Zahl dürfte inzwischen durch die Entlassungen zum 31. Dezember auf annähernd 100 000 gestiegen sein. Die Nachfrage nach Verkaufspersonal, die natürlich in der Textilbranche bisher noch immer sehr rege war, hat in der zweiten Hälfte des Dezember erheblich nachgelassen, wie aus verschiedenen Großstädten berichtet wird (Berlin, Erfurt, Hamburg, Leipzig, Rostock, Stettin). Auch die Nachfrage nach jüngeren Kontoristinnen und Stenotypistinnen ist sehr zurückgegangen. Aeltere Angestellte werden nach wie vor selten verlangt. Angesichts der dauernden großen Stellenlosigkeit im kaufmännischen Berufe und der Tatsache, daß selbst erst ausgelernte Kräfte wegen der Ueberfüllung des Berufes stellenlos bleiben, ist es unverständlich, daß dieser noch immer von sehr vielen Knaben und Mädchen gewählt wird.

* **Die Küstenkanalfrage.** Ministerpräsident a. D. Tantzen führte in der „Oldenb. Landeszeitung" aus, daß es für Oldenburg zurzeit nur eine große Wirtschaftsfrage gebe, von der im stärksten Maße die künftige Entwicklung und das Wirtschaftswohlergehen des Oldenburgischen Staates abhänge, das sei die Küstenkanalfrage. Es heißt: Der Kanal bedeutet für Oldenburg Anschluß an das größte und reichste Wirtschaftszentrum Deutschlands. Eine andere Linienführung des Kanals, wie vorgesehen, oder gar kein Kanal, bedeutet Verkümmerung der oldenburgischen industriellen und handelswirtschaftlichen Interessen. Es bedeutet weiter eine finanzielle Schädigung durch den Teilbau, die schwer tragbar ist, da Oldenburg große Summen in die Reichswasserstraße hineinsteckte und weiter hineinsteckt. Die Kosten für den Kanal auf oldenburgischem Gebiet betragen etwa 16 bis 18 Millionen Mark. Davon zahlt Oldenburg für die Strecke von der Hunte bis Campe ein Drittel, gleich 4,5 Millionen Mark. Für die Strecke von Campe bis zur preußischen Landesgrenze bis jetzt 4,5 Millionen Mark allein, d. h. Oldenburg steckte und steckt 8 bis 9 Millionen in den Kanal hinein und muß erwarten, daß die Weiterführung des Kanals erfolgt. Die ganze oldenburgische Unterweser, die Stadt Oldenburg, die Gebiete am Kanal, der Aufschwung Wilhelmshaven-Rüstringens nach Bau des Stichkanals, alles hängt mit dieser Frage zusammen. Jedes Jahr Verzögerung schon kostet dem oldenburgischen Staat große Summen. Diese Summe möchte ich eine Million Mark jährlich bemessen, allein an Zinsen und Aufhaltung wirtschaftlicher Entwicklungsmöglichkeiten. Brake lebt wieder halb, weil die Eisenbahntarife für Getreide Bremen angeglichen sind. Nordenham sieht einer schweren Zukunft entgegen, die erst dann mit Bestimmtheit besser wird, wenn der Kanal durchgeführt ist. Es verbietet sich mir, in diesem Zusammenhang nähere Ausführungen zu machen. Zu gegebener Zeit wird die oldenburgische Bevölkerung volle Klarheit bekommen müssen, welche Gründe die hoffentlich noch überwindbaren Schwierigkeiten gehabt haben."

* **Ein Geldbetrag** ist als gefunden abgegeben. Er kann auf dem Rathause Zimmer 1 vom Eigentümer wieder in Empfang genommen werden.

* **Zum Wettklootschießen zwischen Ostfriesland, Stadland und Butjadingen** fand unter großer Beteiligung von Zuschauern Sonntagnachmittag wieder ein Probewerfen in Atens (Butjadingen) statt. Die beiden Amtsbahnweiser aus Butjadingen und Brake konnten mit den Leistungen ihrer altbewährten Werfer und auch des Nachwuchses sehr zufrieden sein. Es wurde, was Weitwurf und Zielsicherheit der Würfe anbelangt, so hervorragend geworfen, daß von Stadland und Butjadingen aus dem Wettkampfe gegen Ostfriesland wieder mit großer Zuversicht und mindestens dem Gefühl der Ebenbürtigkeit entgegen gesehen werden kann. Heinrich Reiners aus Langwarden warf unter anderm 86,50 Meter.

* **Maulwurfs- und Mäusefänger.** In den letzten Tagen konnte man auf den Ländereien an der Straße zur Vereinigung Männer beobachten, die, mit Spaten bewaffnet, dort umherliefen, um dem Maulwurfsfang nachzugehen. Obgleich die Weiden teilweise unter Wasser stehen, sind auf den erhöhten Stellen noch sehr viele Maulwurfshügel. Demnach sind trotz des hohen Wasserstandes diese Tiere noch am Leben geblieben. Nach einer Bekanntmachung des Staatsministeriums von 1923 ist das Fangen von Maulwürfen verboten. Bisher ist dieses Verbot noch nicht widerrufen worden. Anscheinend ist es nicht genügend mehr bekannt. Von ähnlichen Erwägungen wie die Maulwurfsfänger gehen die Krähen aus, die in den überschwemmten Gebieten umherstreichen. Sie hüpfen oder fliegen gemächlich von einem noch aus dem Wasser ragenden Erdhügel zum andern, sitzen dann still beobachtend vor dem Mauseloche oder dem frischen Maulwurfsgange, die das Wasser einzunehmen begonnen hat: durch diese hohle Gasse muß er kommen. Denn es treibt ja die weit ausgedehnte Flut alles Erdgetier aus seinen Löchern, und um nicht zu ertrinken, muß es mit einem Platze im Magen der gefräßigen Krähen vorlieb nehmen. Diese Feldgendarmen sorgen aufs gründlichste dafür, daß nach dem Ablaufen der Flut nirgend noch Kadaver ertrunkener Mäuse oder Maulwürfe das Feld verunzieren. Vollgefressen und mit schwerfälligem Flügelschlage beenden sie bei Dunkelwerden ihr Tagewerk.

---

* **Tettens.** In der Generalversammlung des Turn- und Sportvereins teilte der Kassierer mit, daß der Verein seit seinem anderthalbjährigen Bestehen bereits über 4000 ℳ aufgebracht habe, was aus der Versammlung heraus mit Recht bestaunt wurde. Die Vorstandsmitglieder (Gemeindevorsteher Carstens, Kaufmann Hajo Oncken, Gendarmeriekommissar Vögler, Bankvorsteher Ludw. Gerken und Lehrer Kaphengst) wurden einstimmig wiedergewählt. Zum 2. Turnwart wurde Landwirt Fritz Graalfs und zum Gerätewart Maurer Gerh. Kolschen gewählt. — Da im Laufe dieses Winters das große Klootschießen Butjadingen—Ostfriesland wieder hier im Jeverlande stattfindet, so hofft die Klootschießerkommission, daß dadurch das Klootschießen auch in unserm Verein wieder neu aufleben wird. Das diesjährige Stiftungsfest wurde auf den 7. Februar festgesetzt. Näheres hierüber wird noch im Jeverschen Wochenblatt bekanntgegeben. Beim Stiftungsfest sollen sich nach Möglichkeit diesmal alle Turner und auch eine Damenriege am Turnen beteiligen. In der Turnstunde am 8. Januar (siehe heutige Anzeige) werden die Riegen und Vorturner neu eingeteilt. Auch wird die Altersriege wieder in Aktion treten. Der Klootschießerverein „Javenloch" hat den Turn- und Sportverein Tettens, Abteilung Klootschießer, zu einem Wettkampf im Boßeln herausgefordert. Der zu diesem Zwecke von den Javenlochern hier aufgehängte Kloot wurde von den Tettensern gleich nach dem Aufhängen abgerissen. Die Herausforderung ist somit angenommen. (Bravo!) Der Kampf wird abmachungsgemäß innerhalb der nächsten vierzehn Tage auf der Strecke Altgarmssiel— Wiefels (sechs gegen sechs) ausgefochten. Da beide Vereine über gute Werfer verfügen, so wird der Kampf ein heißer werden. Man ist hier allgemein auf den Ausgang des Kampfes gespannt.

* **Tettens.** Der hiesige Kriegerverein hält laut heutiger Anzeige seine diesjährige Generalversammlung am Sonnabend, 9. Januar, ab. Da wichtige Beschlüsse gefaßt werden müssen, ist es erforderlich, daß alle Mann an Deck sind.

* **Hooksiel.** Stahlhelm. Am Sonntag den 17. Januar veranstaltet der Stahlhelm, Ortsgruppe Hooksiel, einen Gesellschaftsabend mit Aufführungen, Konzert und Ball. Der Verein hat sich alle Mühe gegeben, den Abend genußreich zu gestalten. Freundlicherweise hat sich die Hohenkirchener Hauskapelle, welche sich eines guten Rufes erfreut, zur Mitwirkung bereit erklärt und wird durch mehrere Konzertstücke das Fest verschönen helfen. Näheres durch spätere Anzeige.

Neueste Funkmeldungen.

In vielen Orten des Rheinlands und Westfalens wurden in der vergangenen Nacht Erdstöße wahrgenommen.

Professor Dr. Eucken ist zum Ehrendoktor der juristischen Fakultät Jena ernannt worden.

Der französische Abgeordnete Uhry weist in der „Ere nouvelle" nach, daß die Rückwirkung der Verträge von Locarno auf das Rheinlandregime bisher noch nicht eingetreten ist. Er fordert die Abberufung Tirards.

Auf einer Tagung der nordfranzösischen Industriellen in Lille sind die Sanierungsvorschläge einer letzten Bearbeitung unterzogen worden.

Die gestrige Unterredung zwischen Baldwin und dem türkischen Botschafter wird in der englischen Morgenpresse lebhaft besprochen.

Nach einer Erklärung des Kronprinzen Carol sind für seinen Thronverzicht nur politische Gründe maßgebend.

Durch eine geheime Klausel des türkisch-russischen Vertrags soll Rußland sich verpflichtet haben, im Falle eines Angriffs der Türkei im Hafen von Batum Waffen, Munition und Pferde zur Verfügung zu stellen.

---

* **Feldhausen.** 25jähriges Jubiläum. Der Maschinist Johann Book von hier feierte am 1. Jan. 1926 sein 25jähriges Jubiläum als Beamter des fiskalischen Wasserwerkes in Feldhausen. B. trat schon Ende der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts in den Dienst des Wasserwerkes. 1901 wurde er beamteter Maschinist. Bei Vorgesetzten und Mitarbeitern ist B. sehr beliebt, somit wurden ihm auch an seinem Ehrentage viele Glückwünsche zuteil.

---

* **Ut Ostfreesland.** Wie sind wir hereingekommen und wie kommen wir wieder heraus? Wo wi in dat nee'e Jahr herinkamen sünd, dat weeten wi nu so nagra, een Deel bi Schampus un Kaviar, een Deel up 'ne Danzdeele, een Deel in'n Tingeltangel (nu Konzertsalon benoemt), war man sück neet langwielt, een Deel bi Speckedicken un 'n Koppke Tee, herna, so bi Klock twalv, een Glaske Bohntjeszopp (Brannwien mit Rosinen), een Deel gröhlend up de Straate, een Deel slapend (de richtigste Overgang) un een groot, groot Deel mit 'n Kopp vull Sörgen. Dat Jahr, wat nu achter uns liggt, hett dat neet brocht, wat so völe hoopt hebben: Arbeit un Brot. De Beamtenoffbau is meest stoppt, dorför fangen nu de Privatunnernehmungen an, hör Angestellten un Arbeiders an de friske Luft to setten. Alleen in de Kreis Leer hett elfse achteinde Minsk gien Wark, un Utsichten up Beterung sünd neet, denn Stresemann hett sück verkäken, as he in de Kimme 'n Sülverstriepen seeg. Mein Sohn, das war ein Nebelstreif! Wat helpen all de Lasten un Offgaven? 't is blot 'n Drüpp up 'n heeten Steen. De Franzosen harrn 1876, seß Jahr na den verloren Krieg, hör Finanzen wär saniert, wi hebben nu acht Jahr „Frä", hebben so völ offgeven, dat uns nicks mehr blifft: Geld, Good, Ehre, aber de Moloch hett, mit Verlöw to seggen, dat Muul noch so wiet open, dat wi mit den Propheten Jonas seggen könen: „Och Heer, he will mi fräten!" Nüms hett Geld, un de wat hett, hollt 't achter de Hand. Well troot of noch de Banken? Nu heet dat in dat börgerlieke Lex-Book, dat een, de wat pumpt, dat wär torüggbetahlen möt Könen nu de Banken hör Konten eenfach strieken? Kann de Staat darmit dör, dat he de Kriegsanleihen, to de doch elk, van boven na unnern, van unnern na boven, sien Deel bidragen hett, eenfach mit eenige Prozent upwert't, wat neet so völ utmakt as de Tinsverlust in all de Jahren? Ick will leever min Geld vergraven, as wär na de Bank brengen, sä en Buur, wenn 'k noch wat harr, aber all dat, wofór ick 'n Minskenleven pöselt hebb, is mi nomen, un nu kann ick mi in min olle Dagen um d' Brot sörgen. Dar is wat van an. So lank de Banken gien Säkerheit beeden könen, dat de Inlagen dodsäker sünd — un dat sölen se wall neet könen, wiel de Kriegsanleihen doch ok mündelsäker wassen — so lank kummt de gesunde Umloop neet wär togange. Un dit gebört in 1926 noch neet. Swartkiekers seggen, twee vulle Jahr geiht't noch na beneeden. Dat sünd aber ok Brotäters. 't was verkehrt, de Minsken wiestomaken: nu kummt 'ne betere Tied. Dat is 1918 gebört un wi sünd de goode Tied wiß worrn. Man de Flunken laten wi doch neet hangen, darto hebben wi all tovöl belewt, es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war, un de olle Gott levt noch. (Ammerländer.)

* **Aurich.** Glückwunsch der Stadt Aurich. Von der Stadt Aurich ist Geheimrat Professor Rudolf Eucken in Jena folgendes Glückwunschtelegramm übersandt worden: Dem heimattreuen Sohne der Stadt Aurich, der mit der festen, lauteren Innerlichkeit des Ostfriesen seine Lehre als eine erhebende Wegweisung für unsere Zeit und für das deutsche Volk lebt und lehrt, senden zum achtzigsten Geburtstage in verehrender Anhänglichkeit, welche nach dem vorjährigen Besuch in der Vaterstadt herzlich nachklingt, Grüße und Glückwünsche Magistrat und Bürgervorsteherkollegium der Stadt Aurich.

* **Bremen.** Einer, der sich zu helfen weiß. Wenn ein feuchtfröhlicher Himmel in elementarer Geberlaune unseren nassen Gesellen den Nacken steift, sie derart ermuntert, daß ihnen der Kamm schwillt und sie sich in unverschämter Weise breit machen, dann jammert der sonst so starke Mensch in hilfloser Ohnmacht. Sein stolzes Herrschergefühl erhält einen empfindlichen Knacks. „Hoffnungslos weicht der Mensch der Götterstärke, müßig sieht er seine Werke und bewundernd untergeh'n!" — Doch ein Kolonialwarenhändler aus dem Findorffviertel, dessen Kellerlagerräume durch einströmendes Wasser überflutet wurden, wollte dieses Dichterwort nicht gelten lassen. Mit dem Mute der Verzweiflung verteidigte er gegen das nasse Element seine Habe. War der Erfolg auch nicht gerade überwältigend, so hatte er doch die Befriedigung, wenigstens etwas gerettet zu haben. So zum Beispiel seinen gesamten Wein- und Konservenvorrat. — Doch, o weh! — auch hier bewahrheitete sich des Dichters Feststellung: „..Denn die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand!" — Wohl war der Inhalt der Flaschen und Dosen, dank des hermetischen Verschlusses, unversehrt geblieben, wie durch einige Stichproben sich erwies. Dafür aber mußte der Mann zu seinem Leidwesen die unangenehme Entdeckung machen, daß sich fast alle Etiketten von Flaschen und Dosen losgelöst hatten und lustig im Kellersee herumschwammen. „Was nun?", sagt Zeus. — Doch, wie nachstehende Wiedergabe

Landesbibliothek Oldenburg

eines Plakats zeigt, wußte sich unser Findorffer Kaufmann zu helfen: „3 billige Tage! Jede Flasche Wein (Weiß- und Rotwein!) aus meinem gesamten Vorrat. Marke ? (Etikette durch Ueberschwemmung vernichtet) für 75 Pfg. Unverdorbene Konserven! Marke „Findorffer-Wasmagdasfein" per Dose 50 Pfg." Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, wird er seinen Vorrat von „Findorffer-Wasmagdasfein" wohl schon los sein.

Die ungarischen Frankenfälschungen.

Neue Verhaftungen.

T.-U. **Budapest**, 5. Jan. Im Laufe der Untersuchung wurde festgestellt, daß Windischgrätz pekuniär vollständig ruiniert und mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so daß die Behauptung, er habe aus patriotischen Gründen die Frankenfälschungen unterstützt, nicht stichhaltig ist. Gegen den Landespolizeichef Nadossy wurde deswegen die Untersuchung eingeleitet, weil er die Recherchen gegen Windischgrätz nicht mit genügender Vorsicht durchführte und den in Holland verhafteten Frankenfälschern einen Kurierpaß erwirkte, indem er von der Kurierabteilung des Außenamtes die Versiegelung des Koffers forderte, für dessen Inhalt er garantierte. Die ungarische Oeffentlichkeit begrüßt das energische Auftreten der Regierung, der die Entlarvung der Geldfälscher zu verdanken sei. Die Opposition ist sehr befriedigt darüber, daß alle Schuldigen verhaftet werden und will den Abschluß der Untersuchung abwarten, ohne eine politische Sensation aus dieser Kriminalaffäre zu machen. Heute wurde ein Mann von der Polizei verhaftet, der sich einen mit doppeltem Boden versehenen Koffer bestellt hat, in dem Effekten so untergebracht werden können daß sie bei der Zollrevision nicht zum Vorschein gelangen. Die Budapester Polizei hat auf Grund der in Hamburg erfolgten Verhaftung Recherchen vorgenommen, die von Erfolg gewesen sind. Es besteht kein Zweifel, daß es sich bei dem Verhafteten um das Mitglied einer und derselben Bande handelt, der auch die im Haag und in Budapest Verhafteten angehören. Die Mitteilungen der Hamburger Polizei verhalfen der Budapester Polizei zu wertvollen Informationen, auf Grund deren festgestellt wurde, daß von den bisher Verhafteten namentlich Stefan Winkler und der Privatsekretär Raba mit dem in Hamburg verhafteten Olchvari in engen Beziehungen stand. Alle Mitglieder der Bande scheinen Kreaturen von Windischgrätz gewesen zu sein. Prinz Windischgrätz gab diesen Leuten an, einen legitimistischen Putsch ausführen zu wollen, scheint aber zugunsten von Erzherzog Albrecht gearbeitet zu haben. Windischgrätz steht übrigens seit 1½ Jahren unter Kuratel, da er sein Vermögen durchgebracht hat. Seine Frau, eine vielbewunderte Schönheit, fandte er mit seinen Kindern nach dem Schloß Sarospatak. Es wird behauptet, daß diese völlig mittellos sind.

Volles Geständnis des Prinzen Windischgrätz.

T.-U. **Berlin**, 6. Jan. Wie die Morgenblätter aus Budapest melden, hat Prinz Windischgrätz gestern abend ein volles Geständnis abgelegt und auch die Namen derjenigen genannt, die bei der Durchführung des Planes mitgeholfen haben. Die Namen der Personen sind bisher nicht bekannt, doch verlautet, daß mehrere der bevorstehenden Verhaftungen großes Aufsehen hervorrufen werden. Um 9 Uhr abends verließen 95 Geheimpolizisten die Ober-Stadthauptmannschaft, um die angeordneten Verhaftungen durchzuführen. Um ¾11 Uhr abends wurde

Landespolizeichef Nadossy

auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Haft genommen und ins Gerichtsgefängnis gebracht.

Bisher 20 Millionen gefälschte Banknoten festgestellt.

T.-U. **Berlin**, 6. Januar. Wie die „Voss. Ztg." aus Paris meldet, wurde am Quai d'Orsay mitgeteilt, daß auf Grund der Berichte der französischen Vertreter im Auslande bisher für 20 Millionen gefälschte französische Banknoten festgestellt worden sind. Der Aerger ist, wie sich denken läßt, in Frankreich sehr groß. Aber auch die Tschechoslowakei fühlt sich stark in Mitleidenschaft gezogen, wie nachfolgende Meldung erkennen läßt:

Scharfe Angriffe der tschechischen Presse gegen Ungarn.

T.-U. **Prag**, 6. Januar. Die gesamte tschechische Presse richtet die schärfsten Angriffe gegen Ungarn und verlangt, daß alle Staaten Europas gemeinsam gegen diesen Staat vorgehen müßten. Das Blatt der Nationalsozialisten wiederholt die Forderung nach einem Einschreiten des Völkerbundes, was unbedingt notwendig sei, da ein Staat nicht von Falschmünzern regiert werden dürfe. Der Völkerbund habe bereits in viel weniger wichtigen Fällen interveniert. Die übrigen Staaten Europas müßten vor einem so gefährlichen Raubzug geschützt werden, auch wenn er von den Trägern der Staatsgewalt ausgehe. Das Blatt des Ministerpräsidenten bezeichnet das Vorhaben der ungarischen Behörden als ein betrügerisches Spiel, das die Verbrecher zu decken versuche, die mit Unterstützung des Staates gearbeitet hätten. Das Blatt der tschechischen Legionäre behauptet, daß die ungarischen Patrioten nicht zum erstenmal mit solchen Mitteln gearbeitet hätten. Seit fünf Jahren seien tschechische Banknoten in Ungarn gefälscht worden. Die Prager Presse erklärt, daß nach dem Mißbrauch des Siegels des Außenministeriums und nach der Herstellung der falschen Noten in einer staatlichen Anstalt kein Unterschied mehr zwischen den patriotischen Geldfälschern und dem amtlichen Ungarn gemacht werden könne.

Auch in Belgrad Banknotenfälschungen.

T.-U. **Berlin**, 6. Januar. Die Morgenblätter melden aus Belgrad: Die Polizei ist einer weitverzweigten Bande von Banknotenfälschern auf die Spur gekommen, die gefälschte Hundertdinarnoten hergestellt haben. Die polizeiliche Untersuchung hat zu dem überraschenden Ergebnis geführt, daß diese Dinarnotenfälscher in engem Zusammenhang mit den ungarischen Banknotenfälschern gearbeitet haben.

Die ungarische Presse stellt fest, daß die Frankenfälschungen auf den Kurs des ungarischen Geldes an den ausländischen Börsen keinen Einfluß gehabt haben und daß die heute in London aufgelegte Agrarankleihe überzeichnet worden sei.

Noske für die große Koalition.

Hannover, 6. Jan. Oberpräsident Noske äußerte sich gegenüber einem Vertreter des „B. T." zur Frage der großen Koalition u. a.: „Sollte ein Ministerium der Mitte ohne Sozialdemokraten gebildet werden, so kann es nur regieren, wenn es von den Sozialdemokraten zum mindesten geduldet wird. Ganz abgesehen davon, daß der Schritt von diesem mehr oder weniger zwangsmäßigen Tolerieren zum Mitregieren nicht sehr groß ist, sollte die Partei schon deshalb mehr Neigung zur großen Koalition haben, weil sie so in der Lage ist, einen großen unmittelbaren Einfluß auf die soziale Gesetzgebung und auf die Durchführung von Höchstmaßnahmen für die notleidende Bevölkerung auszuüben. Die passive Haltung der Sozialdemokratie bleibt im Augenblick ein Verzicht auf Machtpositionen, der mir nicht genug begründet erscheint." — Dazu meinen die „Bremer Nachr.": Nach dem gestrigen von uns bereits mitgeteilten Beschluß der Berliner Parteifunktionäre scheint es ziemlich aussichtslos, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sich der Einsicht anschließt, daß ein Sperling in der Hand besser ist als eine Taube auf dem Dache. Wenn auch ein großer Teil der Fraktion sich dem Standpunkt Noskes, Scheidemanns usw. nicht verschließen wird, so wird doch die Angst vor der Frage, die Angst vor dem Weglaufen mancher Parteimitglieder zu den Kommunisten aller Wahrscheinlichkeit nach einen die große Koalition ablehnenden Fraktionsbeschluß herbeiführen. Die Aussichten für das Zustandekommen einer Regierung der großen Koalition scheinen demnach gering.

*

Ein Ausführungsgesetz für den Artikel 48 der Reichsverfassung.

Berlin, 6. Januar. (Drahtmeldung.) Die Forderung der Rechtskreise auf Ausschaltung des Parlaments bei den künftigen Regierungsarbeiten durch Einsetzung der Diktatur hat in mittelparteilichen und linksgerichteten Kreisen große Beunruhigung hervorgerufen. Die Bemühungen des Zentrums und der Demokraten auf Bildung der Großen Koalition verfolgen in erster Linie den Zweck, eine parlamentarische Mehrheitsregierung zustande zu bringen, die von Bestand ist und den Aufgaben der jetzigen verworrenen politischen und wirtschaftlichen Zeit gerecht wird. Von sozialdemokratischer Seite hören wir hierzu, daß die Fraktion sich bald mit dieser Frage beschäftigen wird, um zu dem Beschluß zu gelangen, die Regierung zu ersuchen, die Rechte des Artikels 48 durch ein Ausführungsgesetz näher zu umschreiben und festzulegen. Der Antrag wird von demokratischer Seite unterstützt werden. Im übrigen scheint sich die Sozialdemokratie langsam auf die Umstellung zum Eintritt in die Reichsregierung vorzubereiten.

*

Frankreich stellt die Aufhebung des Art. 18 des Versailler Vertrages in Aussicht.

T.-U. **Paris**, 6. Januar. Wie die Telegr.-Union von gut unterrichteter französischer Seite erfährt, trifft es zu, daß die deutsche Regierung die Aufhebung des Art. 18 des Versailler Vertrages beantragt hat. Der Artikel gibt Frankreich das Recht, für den Fall, daß die Deutschen ihre Reparationszahlungen einstellen würden, deutsches Eigentum in Frankreich zu beschlagnahmen. Die Alliierten Frankreichs haben bekanntlich auf diesen Artikel schon vor längerer Zeit ausdrücklich verzichtet. Die deutsche Regierung steht auf dem Standpunkt, daß die Unterzeichnung eines Wirtschaftsvertrages mit Frankreich sich schlecht mit der Aufrechterhaltung dieser Bestimmung des Versailler Vertrages vereinbaren lasse. Es ist ihr gelungen, es dahin zu bringen, daß die französische Regierung diese Ansicht teilt und formell die Aufhebung des Artikels in Aussicht gestellt hat.

*

Dreißig Millionen Mark Hochwasserschäden im Rheinland.

T.-U. **Koblenz**, 5. Jan. Oberpräsident Fuchs hatte heute die Vertreter der Presse zu einer Besprechung eingeladen, um einen Ueberblick über die Hochwasserschäden zu geben. Der Oberpräsident erklärte, daß ein voller Ausgleich der Schäden bei der heutigen Notlage des Reiches und Staates nur dadurch möglich ist, daß, wie früher, auch diesmal Reich und Staat ein Drittel, die Provinzialverwaltung das andere Drittel und die Kommune das letzte Drittel übernehmen. Für die gesamte Rheinprovinz dürfte sich ein Schaden von 30 Millionen Mark ergeben.

Geßlers Glückwunsch an Eucken.

Berlin, 6. Jan. Namens der Reichsregierung sandte Reichswehrminister Dr. Geßler an Herrn Geheimrat Professor Dr. Rudolf Eucken folgendes Telegramm: Zur Vollendung Ihres 80. Geburtstages sende ich Ihnen, hochverehrter Geheimrat, im Namen der Reichsregierung herzlichste Glückwünsche. Möchten Sie dem deutschen Volke, als einer seiner großen geistigen Führer, dessen Lebenswerk bei der gesamten Kulturwelt Anerkennung gefunden hat, noch lange erhalten bleiben.

*

Neuer Dammbruch in Holland.

T.-U. **Emmerich**, 5. Januar. Heute morgen ist der sogenannte Polderdamm in Pannerden bei Lobit in Holland gebrochen. Die Flut ergoß sich in die Orte Pannerden, Herwen und Aerdt. Die Bewohner wurden von der Katastrophe so schnell überrascht, daß sie nur mit knapper Not das nackte Leben retten konnten. Sie flüchteten auf den Rheindamm. Viel Vieh ist den Fluten zum Opfer gefallen. In der Kirche in Herwen steht das Wasser 1½ Mtr. hoch.

*

Zum rumänischen Thronverzicht.

T.-U. **Berlin**, 6. Januar. Wie der Telegr.-Union von autoritativer Seite mitgeteilt wird, treffen alle Darstellungen, wonach der Thronverzicht des Kronprinzen Karol auf politische, militär-politische oder militärische Ursachen zurückging, nicht zu. In Kreisen der rumänischen Regierung legt man größten Wert darauf, zu erklären, daß der Thronverzicht ausschließlich auf die bekannten persönlichen Gründe zurückzuführen ist. Man betont vor allem, daß die Ursachen in ihrem Kern eigentlich schon mehrere Jahre zurückliegen und schon zu einer Zeit vorlagen, als das jetzt am Ruder befindliche Kabinett Bratianu noch nicht bestand. Schon aus diesem Grunde komme ein besonderer Gegensatz zum jetzigen rumänischen Kabinett nicht in Betracht.

Prinzessin Elena läßt sich nicht scheiden

T.-U. **London**, 6. Januar. Mailänder Berichte besagen, daß die Frau des ehemaligen Kronprinzen von Rumänien, Prinzessin Elena, es abgelehnt habe, sich scheiden zu lassen.

Kunst und Wissenschaft.

? **Die Oldenburger Theaterkrise und das Landesorchester.** Eine Frage, die im Zusammenhang mit der Theaterkrise unsere Stadt Jever und den Singverein besonders interessiert, ist die nach der Sicherstellung des Landesorchesters. Es wäre im Interesse der heimatlichen Musikpflege sehr zu bedauern, wenn die Kapelle durch Abbau und Einschränkungen irgendwie Einbuße in ihrer Leistungsfähigkeit erlitte. W. v. Busch schreibt in den Nachr. f. St. u. L.: „Das Gelingen der Umstellung von Operette auf Oper schreibt zu einem guten Teil von der Mitwirkung unseres Landesorchesters her. Es ließ sich durch die neue Aufgabe von einem Verjüngungstrieb durchpulsen und zeigte sich — bei größeren Anlässen unter Verstärkung durch erwählte Hilfskräfte — auch den Ansprüchen vollauf gewachsen, die die immer höher gesteckten Ziele stellten. Eine besondere Anerkennung erfuhren die Mitglieder des Orchesters durch ihre staatliche Anstellung, die, nachdem Boehe bereits vorgearbeitet hatte, Dr. Kopsch durchzusetzen gelang. Leider faßte dann der Landtag im Sommer den bedauernswerten Beschluß, keinen Musiker weiter als Beamten anzustellen, sondern die notwendige Ergänzung der Kapelle durch Hilfskräfte zu beschaffen, eine Maßnahme, die in ihrem Wesen dem Anstellungsbeschluß durchaus widerspricht und alles Gute wieder zunichte macht. Diese reaktionäre Maßnahme drückt nun wie ein Dämpfer auf das Orchester; es sieht sich förmlich zum Absterben verurteilt und empfindet die natürlich durch die Etatsnot veranlaßte Sparmaßregel als Geringschätzung. Und das macht bitter. Es soll alles versucht werden, diesen Beschluß rückgängig zu machen. Wer aber die Eigenart unserer Gesetzesmaschine kennt, weiß, daß eine Abänderung der Landtagshaltung schwer zu erreichen ist. Nun wohl, aber versucht werden muß es immer wieder, und unsere Musiker werden darin von allen Kunstfreunden lebhaft unterstützt werden." Diese Worte wird man nur unterstreichen können.

Letzte Drahtnachrichten.

Das Zentrum fühlt sich vernachlässigt.

△ **Berlin**, 6. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Im Zusammenhang mit der Frage der Sekretariatsposten beim Völkerbund, die die Oeffentlichkeit so stark beschäftigt hat, beklagt sich das Zentrumsorgan, die „Germania", über ungenügende Berücksichtigung der Katholiken, vor allem im Auslandsdienst. Im Auswärtigen Amt selbst seien die Verhältnisse in dieser Hinsicht in den letzten Jahren etwas besser geworden. Dagegen seien unter den deutschen Beamten im Auslande nur sehr wenig Katholiken zu finden. Diesem Zustande müßte ein Ende gemacht werden. Insbesondere könnte man dem verfassungstreuen Zentrum keinen Vorwurf daraus machen, wenn es auf ausreichende Beteiligung an der Besetzung der für die Durchführung der Locarno-Verträge so wichtigen Posten Anspruch erhebt.

Vorläufige Amtsenthebung Luppes

T.-U. **Nürnberg**, 6. Januar. Oberbürgermeister Luppe hat heute vormittag vom Regierungspräsidenten ein Schreiben erhalten, in dem ihm mitgeteilt wird, daß auf Grund des gegen ihn anhängig gemachten Strafverfahrens er vorläufig seines Amtes enthoben ist.

Die Unterdrückung der deutschen Presse in Südtirol.

T.-U. **Berlin**, 6. Januar. Wie die Morgenblätter aus Meran melden wurde am Montag die „Meraner Zeitung" mit der Begründung beschlagnahmt, das Blatt verletze durch seine Schreibweise das Wesen des italienischen Volkstums.

Selbstmordversuch Paul Cassirers.

T.-U. **Berlin**, 6. Januar. Wie die Morgenblätter melden, hat der Berliner Kunsthändler Paul Cassirer gestern nachmittag versucht, durch Erschießen Selbstmord zu verüben. Er ist schwer verletzt in ein Krankenhaus eingeliefert worden. Wie verlautet, soll der Selbstmordversuch mit der bevorstehenden Scheidung seiner Ehe mit der bekannten Schauspielerin Tilla Durieux in Zusammenhang stehen.

Der Senatspräsident am Kammergericht, Freymuth, zurückgetreten.

T.-U. **Berlin**, 6. Januar. Wie die Morgenblätter melden, hat der Senatspräsident am Kammergericht, Freymuth, der eine führende Rolle im Republikanischen Richterbunde inne hat, unerwartet seine Entlassung genommen.

Mutter und Kind unter den Rädern des Schnellzuges.

T.-U. **Köln**, 5. Jan. Heute morgen warf sich hier eine Frau mit ihrem Kinde vor einen in voller Fahrt befindlichen Schnellzug der Rheinuferbahn. Beide wurden sofort getötet.

Ausbau Basels zu einem mitteleuropäischen Lufthafen.

T.-U. **Basel**, 5. Januar. Die schweizerischen Luftverkehrskreise planen, Basel infolge seiner günstigen geographischen Lage zu einem mitteleuropäischen Lufthafen auszubauen. Im nächsten Jahre soll Basel bereits an acht Fluglinien angeschlossen werden.

Prämien für Erschießung von Wölfen in Lettland.

T.-U. **Riga**, 5. Januar. Die Wolfsplage hat in diesem Winter in Lettland so stark zugenommen, daß sie zu einer gefährlichen und für die Herdenbesitzer verlustreichen Landplage geworden ist. Um die Erlegung von Wölfen zu fördern, hat das Forstdepartement für jeden erlegten Wolf eine Prämie von 20 Lat ausgesetzt.

Die Rückgabe des deutschen Eigentums in Amerika.

T.-U. **Newyork**, 6. Januar. (Kabeldienst der T.-U.) Da die amerikanische Regierung mit einer starken republikanischen Opposition gegen die Freigabe des deutschen Eigentums rechnen muß, hält man es vielfach für möglich, daß man die Taktik gebraucht, die Angelegenheit zu verschleppen, so daß die Beratungen über diese Frage in dieser Session nicht mehr erfolgen.

Briefkasten.

⊡ **F. K.** „Im ehemaligen Fürstentum Wales wird neben dem Englischen auch Wallfisch gesprochen." Möge der Druckfehlerteufel gefälligst selbst Wallfisch zu sprechen versuchen; ihm nämlich verdanken wir diesen Scherz. — Es muß natürlich heißen: Walfisch.

St. W. Das höchste Bauwerk ist noch immer der Eiffelturm in Paris mit 300 Metern. Das eigentlich höchste Gebäude aber ist das Woolworthgebäude in Newyork, das 792 Fuß oder 241,5 Meter hoch ist.

F. D. Die Frage der Sicherheit der Fingerabdrücke ist doch längst schon gelöst. Man hat in jüngster Zeit sogar festgestellt, daß die Fingerabdrücke des Kindes denen des Vaters auffallend ähneln, so daß es möglich sei, noch nach Jahren auf Grund der Fingerabdrücke den Vater festzustellen.

Zwei Wettende in B. Den Höchstrekord auf der Schreibmaschine hält gegenwärtig wohl eine in Paris tätige englische Maschinenschreiberin Mitz Mitchell, die es trotz ihrer 19 Lenze gelegentlich eines Wettbewerbs in Paris auf 854 Tastenanschläge brachte. Selbstverständlich spielt die Qualität der Maschine dabei eine Rolle.

Fragesteller aus H. Man schätzt die Zahl der Blinden auf 35 000 in Deutschland und auf 300 000 in Europa. Blinde sollen in Finnland, Ungarn und besonders in Aegypten besonders stark vorkommen weil in diesen Ländern das Trachom, die ägyptische Augenkrankheit, stark ausgebreitet ist.

Der Wetterbericht.

Der Luftdruck ist über dem ganzen Erdteil angestiegen und hat damit eine langsame Auffüllung des unsere Witterung beherrschenden Cyklonensystems bewirkt. Ein Restkern von 755 Millim. befindet noch Dänemark und wird ostwärts abwandern. Ueber dem atlantischen Ozean liegt ein sehr umfangreiches starkes Tief und nähert sich mit seinem Kern unter 730 Millim. den Westküsten Europas. In Westgroßbritannien und Frankreich sind schon die ersten aufgleitenden Warmluftmassen an dem neu einsetzenden Niederschlag zu erkennen. Diese Ausläufer werden nach Ueberquerung von Nordwestdeutschland den heute morgen über die britischen Inseln vorgestreckten Hochdruckteil zunächst nur unser Gebiet streifen. Demnach ist kurze Wetterbesserung und dann erneute Verschlechterung zu erwarten.

Donnerstag: Auffrischende nach Südwest drehende Winde, zunehmende Bewölkung und Neigung zu Niederschlägen, wieder wärmer.

Freitag: Meist trübe, regnerisch, mild, bei lebhaften Winden südlicher Richtungen.

Marktberichte.

* **Bremer Schlachtviehmärkte** vom 4. und 5. Januar. (Bericht der amtl. Notierungskommission.) Auftrieb: 112 Ochsen, 32 Bullen, 66 Quenen, 120 Kühe, 258 Kälber, 107 Schafe, 1478 Schweine. Notierungen für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichspfennig: Ochsen: a) 47—52 (verk. 58 Stück), b) 42—46 (88), c) 38—40 (16). — Bullen: a) 50 (10), b) 45—47 (22). — Quenen: a) 47—50 (26), b) 42—45 (16), c) 35—40 (24). — Kühe: a) 42—45 (35), b) 35—40 (47), c) 25 bis 33 (36). — Kälber: a) 85—95 (68), b) 70—80 (89), c) 55—65 (66), d) 40—50 (44). — Schafe: a) 50—55 (39), b) 40—45 (64), c) 35—38 (13). — Schweine: a) 86 bis 88 (569), b) 84—85 (293), c) 80—83 (366), d) 74—79 (186). Lebend ausgeführt: 26 Rinder, 1 Kalb, 18 Schweine. Unverkauft blieben 2 Rinder. Marktverlauf: In allen Gattungen lebhaft.

— **Husum**, 3. Jan. Den schleswig-holstein. Ferkel- und Jungschweinemärkten waren in dieser Woche etwa 1800 Stück zugeführt. Der Handel war mittel. Bezahlt wurde für das Pfund Lebendgewicht: Für Ferkel 1. Sorte 1.10 bis 1.15, 2. 1.00 bis 1,10, 3. 0.90 bis 1,00 Mark, für Jungschweine 85—95 Pfennig. Der Handel in fetten Schweinen war lebhaft. Bezahlt wurde für 100 Pfund Lebendgewicht: Für Schweine 1. Sorte 78—88, 2. 75—78, 3. 70 bis 74 Reichsmark.

— **Berliner Viehmarkt** vom 2. Jan. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen: Ochsen a) 50—55, b) 45—48, c) 40—43, d) 33—36, Bullen: a) 50—53, b) 46—48, c) 42—44, Kühe a) 50—53, b) 42—46, c) 30—36, d) 25—27, e) 21—23, Jungvieh 35—43, Kälber: a) —, b) 95—100, c) 80—90, d) 60—72, e) 52—58, Schafe a) 45—49, b) 37—42, c) 30—34, Weidemastschafe —, Schweine: a) —, b) 100, c) 98 bis 100, d) 95—97, e) 90—94, f) — Sauen 87—90, Ziegen 20—25.

— **Bremen**, 4. Jan. Getreide. (Preisbericht des Bremer Vereins von Getreideimporteuren, e. V.) Weizen: Manitoba 1, Jan.-Dpfr. 15.80, — Roggen: deutscher 9.25, zollfrei, amer. 10.10. — Gerste: Donau-Russen 8.15, amer. Malzgerste 8.20. — Hafer: deutscher 10.50, zollfrei, vom. 11.20, do., amer. white cl. 38 lbs. 2 9,20. — Laplata 9.40, Südafrika 9.40, — Alles per Ztr. bari waggonfrei Bremen-Unterweser per Kassa. Tendenz ruhig.

Inserate für das „Jeversche Wochenblatt"

werden stets bis spätestens abends 7 Uhr erbeten, vormittags können nur noch Todesanzeigen Aufnahme finden. Aus technischen Gründen ist es uns unmöglich, Ausnahmen zu machen.

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten und „Bilder vom Tage".

Verantwortlicher Schriftleiter F. A. Lange, für den Anzeigenteil verantwortlich Gerh. Redelfs, Verlagsleitung E. T. C. Böcker, sämtl. in Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

Amtliche Anzeigen

Staatliches Mariengymnasium zu Jever.

Anmeldungen von Schülern,

die zu Ostern 1926 in die Sexta oder in eine andere Klasse aufgenommen werden sollen, werden bis zum 30. Januar 1926 entgegengenommen. Der Geburtsschein, Impfschein und das Zeugnis der zuletzt besuchten Schule sind vorzulegen. Bei der Anmeldung besonders leistungsfähiger Schüler, die die Grundschule erst 3 Jahre besucht haben, ist ein Zeugnis des Schularztes über die körperliche Entwickelung und den Gesundheitszustand des Anzumeldenden sofort beizubringen. Auch für diese Schüler gilt der 30. Januar 1926 als Schlußtag der Anmeldung. (148

Jever, 6. Januar 1926.

Schwarz, Oberstudiendirektor.

Oberförsterei Varel.

Holzverkauf.

Die Oberförsterei Varel verkauft aus dem Revier Upjever, Forstort Brauneberg **am Freitag 15. Januar** an Ort und Stelle Nr. 320—636
300 fm starke Eichen, Tischler- und Stellmacherholz,
10 rm Eichenpfahlholz,
50 rm Eichen—Derbbrennholz,
12 fm Fichtenstämme, Gerüststangen, Leiterbäume und Richelholz.

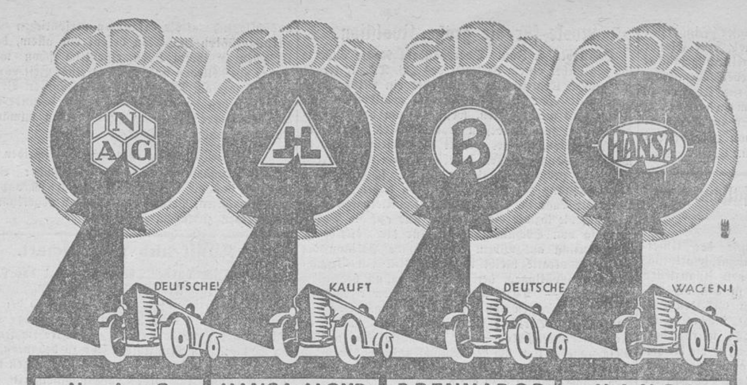
Käufer versammeln sich 10¼ Uhr vorm. beim Reiherbusch.

Varel, 3. Januar 1926. (135

Oldenburgische Oberförsterei Varel.

Kirchengemeinde Tettens.

Die Stelle eines Kirchendieners und Totengräbers ist baldigst zu besetzen. Schriftliche Bewerbungen sind einzureichen bei Pastor Thorade. (133



N·A·G	HANSA-LLOYD	BRENNABOR	HANSA
10/45 PS · PERSONENWAGEN	10/60 PS · PERSONENWAGEN	6/20 PS · PERSONENWAGEN	8/36 PS · PERSONENWAGEN
3 u. 5 TO · LASTWAGEN	2 TO · SCHNELL-LASTWAGEN	6/24 PS · PERSONENWAGEN	8/36 PS · SPORTWAGEN
OMNIBUSSE f. 30-50 PERSONEN	EXPRESS-OMNIBUSSE 14-20 Pers.	750 kg u. 1 TO · LIEFERWAGEN	PHAETONS / LIMUSINEN

Generalvertretung: **Bruns & Sternberg,** Automobile,

Wilhelmshaven, Wallstrasse 41. — Tel. 1210.

Einstellhallen. Tag- und Nachtbetrieb. Eigene Tankanlage.

Kaffeehaus Barkel.

Sonnabend, 9. Januar:

Preisskat.

Gute Preise! [140

Neujahrskuchen

habe wieder laufend vorrätig. [141
80 Stück 1,— Mk.

Otto Rastede,
Burgstraße 13,
Fernruf 434.

Hemden-Flanell

Rockflanell, Kittelflanell, wieder eingetroffen.

Bruns & Remmers,
Jever. (151

Käse, [150

Kraut-, Kümmel- und weiß, halb- und vollfette Ware,
erheblich billiger.

Friedr. Sieften

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, 7. Jan. 1926, gelangen ab 3 Uhr nachm. im Hotel zum schwarzen Adler in Jever nachstehende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

a) 1 großer Spiegel mit Konsole, 1 Sofa mit rotem Bezug, 1 Schreibtisch, 1 Flurgarderobe, 1 Vertikow, 1 Kaffeetisch, 4 Rohrstühle, 2 Gartenstühle, 1 Gartentisch.
b) 1 Sofatisch, 4 Polsterstühle mit buntem Plüsch.
c) 1 Nähmaschine, 1 Glasbowle und 6 Weingläser, 1 Kaffeetisch.

Lüerßen,
Ober-Gerichtsvollzieher
153) in Jever.

Zwangsversteigerung.

Freitag, 8. Januar 1926 gelangen für fremde Rechnung nachstehende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

a) **vorm. 10 Uhr bei der Wirtschaft Kaper, Fedderwarden:**
1 Ackerwagen mit Aufsatz, 1 Milchwagen.
b) **nachm. 2 Uhr bei der Wirtschaft Wwe. Duden, Sengwarden:**
1 Fahrrad, 1 vierräderiger kleiner Wagen, 1 kleines Pferd (Pony).

Lüerßen,
Ober-Gerichtsvollzieher
152) in Jever.

Oldenburger Landestheater.

Donnerstag:
(Geschlossene Vorstellung).
Freitag:
Carmen.
Sonnabend:
Die verlorene Tochter.
Sonntag:
Die Königskinder.

Turn- u. Sportverein Tettens.

Freitag, 8. Januar, 8 Uhr abends, [160

Neueinteilung der Riegen und Bestimmung der Vorturner.

Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.

Kriegerverein Tettens.

Sonnabend, 9. Januar, 7 Uhr abends, (161

Generalversammlung

im Vereinslokal.

Wegen der äußerst **wichtigen Tagesordnung** darf **kein Kamerad fehlen.**

Klootschießer- u. Boßelverein „Bahn Frei", Friederikensiel.

Donnerstag, 7. d. M., abends 8 Uhr. [159

Generalversammlung

Tagesordnung wird alsdann bekannt gegeben.
Um guten Besuch bittet
Der Vorstand.

Wir bitten die Vereine, bei Aufgabe ihrer Rechnungsinserate stets den Namen des Kassierers anzugeben, im anderen Falle können die Anzeigen nicht aufgenommen werden.

„Jeversches Wochenblatt".

An- und Verkauf

Im Auftrage (129
kaufe jede Woche gute

fette Schweine

und zahle die höchsten Preise.
Bitte um Angebote.

Hohenkirchen. Emil Onnen.

Anzukaufen gesucht:

Schwere hochtragende Kühe (134

Off. u. D. K. 22 a. d. Exp. d. Bl.

Verkauf eines Marschlandgutes

im Jeverlande.

Die Herren Goeman und Köster wollen teilungshalber das z. Zt. von Herrn Goeman benutzte

Marschlandgut zu Roffhausen,

zur Größe von 54,0003 Hektar,

bestehend aus erstklassigen tiefgründigen

Acker- und reichen Weideländereien

und guterhaltenen komplett.

Wohn- und Wirtschaftsgebäuden

am Schnittpunkte der Straßen Jever-Sande und Wilhelmshaven, nahe der Bahnstationen Ostiem und Sanderbusch, für den Wirtschaftsbetrieb äußerst günstig belegen und selten schön arrondiert, durch mich im Wege freiwillig. Versteigerung zum Antritt auf den 1. Mai 1926 verkaufen und setze ich zu diesem Zwecke Termin an auf Dienstag, 12. Januar 1926, vormittags 11 Uhr, im Bahnhofshotel in Jever.

Das Kaufgeld ist vor der Auflassung am 1. Mai 1926 mindestens halb bar zu bezahlen. Der Zuschlag wird nur erteilt bei absoluter Sicherheitsleistung. Hierbei kann eine sofortige Anzahlung von ⅕ des Kaufpreises verlangt werden, während der Rest auf einige Jahre gegen mäßige Zinsen gestundet werden kann. Die erste Anzahlung ist durchaus sicher zu stellen. [19

Ich erteile jede gewünschte Auskunft unentgeltlich nur an ernsthafte Kaufliebhaber. Verhandlungen mit Maklern schließe ich aus.

Hohenkirchen i. Oldbg.
Haso Jürgens,
amtl. beeid. Auktionator.

---

2 hochtragende eingetragene

Rinder

127) zu verkaufen
Jever, Grashaus. Dann.

Zwei leichtere (130
im Januar kalbende

Beester

Mütter gute Milchleistung, zu verkaufen
Gerh. Ortgies, Stumpens.

Kuhkalb

(Herdbuch) zu verkaufen
137) **J. Wagner,** Schoost.

Reinfarb. Kuhkalb

(Herdbuch) zu verkaufen
157) **D. Frerichs,** Sengwarden-Altendeich.

Weinflaschen
kauft
Otto Rastede,
Fernruf 434.

Einjähriges, eingetr., reinf.

Kalb

zu verkaufen (155
Johanne Hayen Wwe., Rüstringen, Rüstersiel.

Ferkel

zu verkaufen (131
Abbikenhausen. Rastede.

5000 Strohdocken

zu verkaufen (143
Oelschlägerei Edo Potinius. Post Garms.

Zaun,

verzinkt. Maschendraht, 180 evtl. bis zu 200 Mtr., Höhe 2,50, per Mtr. 1,50 Mk., ab Wilhelmshaven (139
W. Prillwitz.
Heidmühle, Mühlenweg 138.

Stellenmarkt

Krankheitshalber sofort ein

Dienstmädchen

gesucht im Alter von 16 bis 17 Jahren. (146
Hinr. Dirks, Pulvermacherei.

Gesucht zum 1. Februar für meinen Geschäftshaushalt ein **selbständig arbeitendes**

Mädchen, (128

das im Kochen und Einmachen durchaus erfahren ist.
Frau Kaufmann Diers, Oldenburg, Hauptstr. 19.

Verschiedenes

Hund entlaufen

(deutsche Dogge, gelb) auf den Namen „Dogs" hörend.
136) Johann Hillje, Waddewarden.

Rechnungsformulare

empfiehlt
Buchdruckerei
C. L. Mettcker & Söhne.

Nerven

und herzstärkend, beruhigend, schlafbringend wirken die seit 25 Jahren bekannten „Wawil-Tropfen" Mk. 2,—. Nerven und Muskeln wie Stahl. Rheuma-, Gicht u. a. Schmerzen verschwinden durch „Nervenseife Wawil" Mk. 2.— in Apoth. u. Drog. bestimmt bei **Carl Breithaupt, Neuestr. und Filiale.**

Habe abzugeben

Tische:

Zeichentische, Schreibtische, Regale, Lampen, Spülklosettanlagen, Wascheinrichtungen, Heizkörper
mit Leitung f. Zentralheizung,
Ventilatoren, Fenster,
doppelt und einfach.

Peters.

Besichtigung Donnerstag, Freitag, Sonnabend. [147

Deutsche Werke, Werk Rüstringen.

Ammerländer [142

Speck.

Otto Rastede,
Burgstraße 13.

RADIO.

Großes Lager allen erforderl. Zubehörs.
B. Carstens, Schlachtstr.

Ohne Schwindel
80 Proz. Rabatt!

gewährt Ihnen auf Bett- und Wäsche-Stoffen kein Geschäft. Wir wetteifern stets, gute Ware am billigsten zu verkaufen. Bis **16. d. M. 10% Rabatt.** Muster zu Diensten. (80
Gebr. Carls,
Inh. H. Carls, Sande
Fernruf 27

Herrenuhr gefunden!

Funnens. Ammo Gerdes.

Kleine Anzeigen

sind von Bestellern am Orte gleich zu bezahlen.

Wir bitten, das zu beachten, weil das Einziehen der Beträge nur Kosten verursacht und Zeit beansprucht.

Geschäftsstelle des „Jeverschen Wochenblattes"

Grüner Wald.

Herr Hippe Decker in Moorwarfen läßt am

Sonnabend, 9. Januar d. J., nachm. 2 Uhr

anfangend, bei Edens Wirtshaus zum grünen Wald öffentlich meistbietend mit 3monatiger Zahlungsfrist durch uns verkaufen:

2 russische Ponies,
30 Ferkel, Oldenb. Rasse,
5 Läuferschweine,
1 Ackerwagen m. Aufsatz.

Kaufliebhaber werden eingeladen.

Jever. 144) **Erich Albers & Fink,** Auktionatoren.

Der Stahlhelm

Ortsgruppe Minsen-Wiarden

General-Versammlung

Kriegerverein Horumersiel

Versammlung

am Sonntag, 10. d. M., abends 7½ Uhr, in Kaisershof.

Tagesordnung (Ortsgruppe Minsen-Wiarden):
1. Aufnahme neuer Mitgl.
2. Rechnungsablage.
3. Neuwahlen.
4. Fahnenanschaffung betr.
5. Gefallenengedenkfeier.
6. Verschiedens.

Tagesordnung (Kriegerverein Horumersiel):
1. Trommler- und Pfeiferkorps betr.
2. Jahrbücherausgabe.
3. Gefallenengedenkfeier.
4. Verschiedenes.

Die Kameraden wollen sämtlich erscheinen.

Der Führer. (145 **Der Vorstand.**

Gemeinschaftliche Versammlung der landw. Vereine des Jeverlandes.

Montag, 11. Januar 1926, nachm. 4 Uhr, im „Schwarzen Adler" zu Jever.

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zur Neuwahl des Vorsitzenden des Jeverländischen Herdbuchvereins.
2. Wünsche und Anträge aus der Versammlung.

Jever, 5. Januar 1926. (138

J. A.: **Müller,** Vors. des landw. Vereins Jever.

Elektrizitätsgenossenschaft Sengwarden.

Die Kraftteilnehmer werden hiermit aufgefordert, die Sperrzeiten pünktlich innezuhalten.

Uebertretungen werden mit 120 Mark Strafe belegt.

Etwaige Meldungen von Ueberschreitung der Sperrzeiten werden mit 20 Mark belohnt. (93

Der Vorstand:
R. Reemtsma. H. Ihnken.

In meiner Damenschneiderei
werden unter Leitung erster Kraft

!! Gesellschaftskleider
Straßenkleider
Blusen — Röcke

unter voller Garantie angefertigt.
Aufträge zu Ostern erbitte bald.

C. W. Lambrecht, Jever. (149

Ein reelles Hustenmittel!

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

so bezeichnen unsere meisten Aerzte **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den 3 **Tannen.** Benutzen auch Sie dieses herrliche Mittel! Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten, sowie gegen Erkältung 7000 Zeugnisse von Aerzten u. Privaten. **Paket 40 Pfg.,** **Dose 90 Pfg.** Schutzmarke: 3 Tannen.

Zu haben bei: Drogerie E. Heikes; Drogerie C. Schulte, Carolinensiel; H. Oncken, Tettens; Aug. Albers, Hohenkirchen; Herm. Jürgens, Altgarmssiel; Chr. Janssen i. Carolinensiel, und wo Plakate sichtbar.

Für Rechnung der Armenkasse Hohenkirchen werde ich

Freitag, 8. Januar d. J., nachm. 2 Uhr,

in der bisherigen Wohnung der kürzlich verstorbenen Witwe Willmann in Mederns folgende Sachen auf Zahlungsfrist versteigern:

1 Kleiderschrank, 1 Kommode, 1 Küchenschrank, 1 Eßschrank, Tische u. Stühle, 1 Grammophon, 1 Regulator, 1 Weckuhr, einige Kisten, Spiegel, 1 Kochofen, Kessel, Töpfe, Blumentöpfe, verschied. Steinzeug, 1 Handwagen, 1 Karre, einige Fässer, Forken und Hacker und mehrere andere Sachen.

Kaufliebhaber lade ich ein. (154

Hohenkirchen, 4. Januar 1926.

E. M. Harms,
Rechnungssteller.

Osternburger-Neuenwege.

Landwirt Emil Addicks daselbst läßt (126

Sonnabend, 16. Januar, nachm. 1 Uhr,

45 Stück Hornvieh:

a) **35 Kühe,** hochtragend, frischmilchend, belegt,
b) **10 Quenen,** teils belegt;

15 Pferde:

1. 16jährige Stute Armande Nr. 18060, braun, tragend v. Rexos,
2. 11jährige Stute Galvane II Nr. 22031, braun, tragend vom Rexos,
3. 7jährige Stute Bettane III Nr. 26113, braun, tragend v. Rexos,
4. 6jährige Stute Cederblume Nr. 26707, schwarz, güst,
5. 4jähr. Stute Mutter: Bettane III, tragend v. Rexos schwarz,
6. 3jähr. Stute, Mutter: Bettane III, Vater: Sokrates, schwarz,
7. 3jähr. Stute, Mutter: Cederblume, Vater: Sokrates, schwarz,

(4.–7.: Paß-Pferde,)

8. 3jährige Stute, Mutter: Armande, Vater: Sokrates, braun,
9. 2jährige Stute, Mutter: Cederblume, Vater: Gambo, schwarz,
10. 2jährige Stute, Mutter: Ingunde, Vater: Solf, braun,
11. 2jährige Stute, Mutter: Armande, Vater: Gambo, braun,
12. Stutenter, Mutter: Bettabe III, Vater: Gambo, dunkelbraun, l. Hsf. w.,
13. Stutenter, Mutter: Cederblume, Vater: Gambo, dunkelbraun,
14. 6jährige Stute, Vater: Gambo, bester Einspänner,
15. älteres Arbeitspferd;

sodann:

500 Zentner bestes Kuhheu

öffentlich meistbietend gegen Zahlungsfrist verkaufen.

Hude. H. Haverkamp, Aukt.

Familienanzeigen

Durch die glückliche Geburt eines gesunden

Mädels

wurden hocherfreut
Georg Gerdes und Frau geb. Freimuth,
156) Himmelreich.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Bruders, sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

Frau Anna Siebels Wwe.

Moorhausen, 6. Januar 1926.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 4. **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 136. Jahrgang.

Mittwoch, 6. Januar 1926.

Rußland und wir.

Von Prof. Dr. Frhrn. v. Freytagh-Loringhoven, M. d. R.

Die Frage der deutsch-russischen Beziehungen war in den letzten Jahren überaus schwierig. An sich lag der Gedanke eines engen Zusammenschlusses nahe. Deutschland wie Rußland waren niedergebrochen. Beide hatten eine grundstürzende innere Umwälzung erlebt, beide standen im schärfsten Gegensatz zur Entente, von der sie, wenn auch mit verschiednen Mitteln, gleich planmäßig und erbarmungslos bekämpft wurden. Doch zu vieles stand zwischen ihnen. Rußland wollte die bolschewistische Revolution nach Deutschland hineintragen und befehdete deshalb die immer noch im wesentlichen bürgerliche Republik. Diese wiederum konnte und wollte sich dem Bolschewismus nicht preisgeben. Zudem waren beide durch ihre unmittelbarsten Sorgen und Nöte so in Anspruch genommen, daß für eine weitausschauende Politik kein Raum blieb. Trotzdem war hüben wie drüben ständig die Rede von der Notwendigkeit einer Annäherung. Insbesondere in Deutschland war die Erinnerung an York und Tauroggen, an die gemeinsam geführten Befreiungskriege wach.

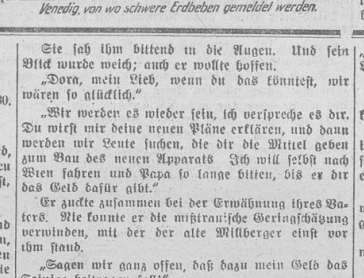
Die erste schwanke Brücke wurde im Mai 1921 geschlagen. An ein Abkommen über die Rückbeförderung der beiderseitigen Kriegsgefangenen knüpfte sich ein sehr loser Vertrag über die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen, über Handel und Verkehr, über vereinzelte Rechtsfragen.

Dann kam der Vertrag von Rapallo im April 1922. Ob sein Abschluß ein geschickter Schachzug war oder ein Fehler, kann heute noch streitig erscheinen. Der Bolschewismus erstickte in der wirtschaftlichen Abschnürung und es ist nicht unwahrscheinlich, daß Deutschland ihn gerettet hat, indem es den eisernen Ring sprengte, der ihn einschloß. Ein bürgerliches oder gar zaristisches Rußland aber wäre für uns der Entente gegenüber ein wertvollerer Bundesgenosse gewesen, als das bolschewistische — ein Bundesgenosse wäre es, entgegen einer immer noch verbreiteten Meinung, gewesen, weil auch das nationale Rußland sich innerlich von der Entente abgewandt hat. Aber ob nun diese Auffassung richtig ist oder die andere, der zufolge Rapallo notwendig war, um Rußland an einer Verständigung mit der Entente zu hindern, unter allen Umständen hat der Vertrag eine neue Lage geschaffen, mit der auch die rechnen mußten, die sich aus Rücksicht auf die Gefahr der kommunistischen Propaganda in Deutschland, auf den noch immer ungesühnten Mord an unserem Gesandten, dem Grafen Mirbach, aus Rücksicht auch auf allgemeine sittliche Grundsätze gegen eine Gemeinschaft mit dem bolschewistischen Rußland sträubten. Es lag eine Tatsache vor, die sich nicht aus der Welt schaffen ließ. Wirtschaftlich freilich brachte Rapallo seinen Freunden eine große Enttäuschung. Noch 1924 betrug der Handel mit Rußland nur 1,4 Prozent der deutschen Einfuhr und Ausfuhr. Aber immerhin waren engere Bande geschlungen.

Nun aber kam Locarno, kam der mit dem Eintritt in den Völkerbund verknüpfte Sicherheitspakt. Jetzt hieß es dafür Sorge tragen, daß wir nicht zum willenlosen Trabanten der Westmächte wurden. Das konnte nur durch eine neue Annäherung an Rußland geschehen, wobei freilich die Frage gestellt werden muß, ob wir, die wir zwischen zwei Bewerbern standen, unsere Lage nicht sehr viel günstiger gestalten, nicht unvergleichlich viel weiter gehende Zugeständnisse herausholen konnten. Nachdem die Locarnoverträge unterzeichnet waren, mußten wir eine neue Brücke zu Rußland schlagen und damit zugleich der Entente sagen, daß wir keineswegs gesonnen sind, mit ihr eine gemeinsame Front gegen Rußland zu bilden.

Das ist der Sinn der Verträge, die unter dem 12. Oktober mit Rußland geschlossen und am 12. Dezember 1925 vom Reichstage mit allen gegen 4 oder 5 Stimmen genehmigt worden sind. Die Presse sprach fast übereinstimmend von einem Handelsvertrage. Das ist falsch. Es waren vielmehr 10 äußerlich selbständige Verträge, die eine Reihe einzelner Fragen aus den verschiedensten Gebieten des rechtlichen und wirtschaftlichen Lebens regeln: neben einem Konsularvertrage finden sich Abkommen über Niederlassung und allgemeinen Rechtsschutz, über die Behandlung von Nachlässen, über Schiedsgerichte und Rechtshilfe in bürgerlichen Streitigkeiten, aber auch über Steuern, über Eisenbahn und Seeschiffahrt. Die Handelsbeziehungen kommen nur in einem Wirtschaftsabkommen zur Sprache. Grundlegend ist hierbei die Anerkennung des russischen staatlichen Außenhandelsmonopols, das leider alle Vorteile der gleichzeitig vereinbarten gegenseitigen Meistbegünstigung zunichte macht. Denn während Rußland die Möglichkeit erhält, seine Erzeugnisse unter allen Umständen zu günstigen Bedingungen nach Deutschland einzuführen, kann die deutsche Einfuhr ohne weiteres gedrosselt werden, indem das Außenhandelskommissariat einfach Einkäufe bei uns unterläßt. Leider sind auch die anderen Verträge durchweg unvorteilhaft für uns. Sie sind alle, ebenso wie das Wirtschaftsabkommen, auf dem Gedanken der Gleichberechtigung aufgebaut. Es ist aber dabei vergessen, daß das bei der Verschiedenheit der deutschen und der russischen Gesetze materiell etwas ganz Verschiedenes bedeutet. Der Russe in Deutschland kann jedes Gewerbe treiben und jegliches Vermögen erwerben. Der Deutsche in Rußland dagegen ist durch zahlreiche Staatsmonopole eingeschränkt und kann nicht Grundeigentümer werden, da alles Land verstaatlicht ist. Und vor Gericht genießt der Russe in Deutschland alle Garantien einer auf der Höhe der Zeit stehenden unparteiischen Rechtsprechung. Der Deutsche in Rußland aber ist der Tscheka, den Revolutionstribunalen und den höchst eigenartigen Sowjetgerichten wehrlos ausgeliefert.

Kurz, die Verträge sind unvorteilhaft, ja, teilweise geradezu schlecht. Das ist auch im Reichstag mit aller Deutlichkeit gesagt worden. Trotzdem mußten sie angenommen werden, nicht um ihrer selbst, sondern um ihrer politischen, fast möchte man sagen, symbolischen Bedeutung willen. Denn die Tatsache ihres Abschlusses an sich war gleichbedeutend mit der Erklärung, daß wir gewillt sind, Freundschaft mit Rußland zu halten und uns nicht von der Entente ins Schlepptau nehmen zu lassen. Unter diesem Gesichtspunkt sind die inhaltlich so bescheidenen deutsch-russischen Verträge von der gleichen hochpolitischen Bedeutung, wie die unendlich viel mehr beachteten und besprochenen Verträge von Locarno.



Venedig, von wo schwere Erdbeben gemeldet werden.

Arbeitslosigkeit und Arbeitsdienstpflicht.

Wenn wir jetzt noch die allgemeine Wehrpflicht hätten, hätten wir keine Arbeitslosen, im Gegenteil, wir hätten in den Sommermonaten sogar noch Arbeiter zu wenig gehabt. Jetzt werden Millionen Mark für Arbeitslosenunterstützung ausgegeben, die mit den Millionen für pensionierte oder abgebaute Beamte schon ganz gewaltige Summen darstellen. Produktive Arbeit wird dafür nicht geleistet. Die Erwerbslosenfürsorge geht heute soweit, daß z. B. auch Bauarbeiter und andere Berufe, die sonst im Winter immer feiern, weil sie für gewöhnlich im Sommer einen guten Verdienst haben, auch Unterstützung bekommen. Es ist Tatsache, daß manch'r besonders auf dem Lande, sich gar nicht nach Arbeit sehnt, weil die Erwerbslosenunterstützung einschl. seiner sonstigen kleinen Nebeneinnahmen und der aus einem kleinen Besitz zum Leben völlig genügen. Mögen das auch Ausnahmen sein und mag die Unterstützung an sich nur gerade zum notdürftigen Leben genügen — mehr wird es, besonders in den Städten, nie sein — so wäre es an sich doch wünschenswert, wenn die ganze Frage anders gelöst würde.

Ein Mittel hierzu bietet die Arbeitsdienstpflicht. Bulgarien hat sie mit bestem Erfolg durchgeführt. Deutschland, als halber Industriestaat, hätte natürlich mehr Schwierigkeiten zu überwinden. Unmöglich aber wäre es nicht.

Wenn jährlich etwa 400 000 junge Leute von 20 bis 21 Jahren gezwungen würden, in militärisch organisierten kleinen und größeren Verbänden etwa unter denselben oder ähnlichen Lebensverhältnissen wie früher beim Militär Arbeitsdienst für die Oeffentlichkeit oder auch in der Landwirtschaft anstelle der jetzt aus dem Ausland herbeigeholten Hilfskräfte zu leisten, so würden ihre Arbeitsstellen von anderen eingenommen werden müssen. Wir könnten also mit ebensoviel Arbeitslosen weniger rechnen.

Zur Organisation des Arbeitsdienstes, zur Beaufsichtigung usw. könnten die vielen abgebauten Beamten und ehemaligen Offiziere genommen werden, ohne daß man ihnen m. E. besondere Gehälter zu bezahlen brauchte, soweit nicht außergewöhnliche Aufwendungen in Betracht kommen.

Was sollen nun die Arbeitsdienstpflichtigen tun? Bulgarien hat sie hauptsächlich bei Straßenbauten und Meliorationen beschäftigt. Es ist kein Zweifel, daß ein großer Teil auch in Deutschland damit beschäftigt werden könnte. Man muß sich dabei nur nicht ängstlich an das Geschrei irgendwie betroffener Unternehmer kehren oder an alte Ueberlieferungen über Bauarten und Bauweisen, zu denen man vielleicht nur handwerksmäßig geschulte Kräfte braucht, halten.

Ueberlegen wir nur mal, wie viel z. B. an den Straßen im Jeverland, die teilweise in einem fürchterlichen Zustand sind, getan werden kann. Man müßte sich natürlich mit Schotterstraßen begnügen, die in der Hauptsache mit ungelernten Kräften gebaut werden können. Daß sie auch genügen, zeigen manche Versuchsstrecken. Wieviel wertvolle Arbeit könnte weiter für die Entwässerung getan werden. Wieviel Waldungen könnten dauernd gerodet werden. Wie manche Landstraße ist heute von überflüssigen Sträuchern und Büschen eingesäumt, die diese Arbeitskompagnien beseitigen könnten!

Würden diese 400 000 Arbeitsdienstpflichtigen viel mehr kosten als Arbeitslose? Wohl kaum? Und wenn wirklich — ist es nicht besser, noch etwas mehr auszugeben, und dafür dann wirklich produktive Arbeit zu haben, die sowieso eigentlich mit viel größeren Kosten gemacht werden müßte? Bisher hat freilich keine parlamentarische Regierung es bei uns gewagt, diese Arbeitsdienstpflicht einzuführen. In den Parteiklüngel paßt das auch nicht hinein, denn irgend eine Interessentengruppe wird immer dagegen sein. Wir werden also warten müssen mit einer brauchbaren Lösung der Erwerbslosenfrage, bis eine von den heutigen Parteien unabhängige Regierung vorhanden ist.

Linde.

Doornkaatspekulation.

Am Sonnabend hat nunmehr die erste Beratung über das Klootwettschießen, das wieder auf Jeverschem Boden stattfindet, mit den einzelnen Vereinen und Korporationen im Getreuenlokal stattgefunden. Ich möchte hierbei auf eine Begebenheit hinweisen, die sich vor zwei Jahren bei dem ersten Treffen abspielte. Es war eine Doornkaatspekulation und will ich diese, soweit sie mir noch im Gedächtnis ist, schildern. Zwei Arbeitsleute standen an einem Eckhaus in der Neuenstraße und sprachen von diesem und jenem. „Hör mal, du," sagte der eine, „ich hebb mi wat utspikeleert, wu wi up lichte Ort un Wies 'n paar Groschken verdeenen könt. Vandag geht dat los mi Klootscheeten, un dor willt wi Doornkaat verköpen. Wi smiet't nu 'n paar Mark binanner un haalt uns twee Buddel Doornkaat. Literwies kriegt wi 'n billiger, un denn bi dat Inschenken verdeent wi wat." Dieser Vorschlag fand einstimmige Annahme bei dem andern Komplizen, und da keine Zeit zu verlieren war, ging die Sache flott vonstatten. Die sonst mit eiserner Ruhe ausgestatteten Unterschenkelknochen kamen in ein ganz ungewohntes Tempo. Mit Doornkaat beladen ging es der Rosenstraße zu. Nicht allzu lange wurde dieses Tempo beibehalten, da sagte Harm, so hieß der eine: „Hör mal, Hinnerk, dat is vandag so nebelig, wi willt uns mol een nehmen, anners verkollt wi uns." Dies geschah und wiederholte sich mehreremale.

Du, Harm, sagte Hinnerk, kiek de Buddel mal an, kannst all good sehn, dat dr wat ut kamen is.

Harm (die Flasche musternd): Hal mi de Düwel, wu dat allns in de Welt afnehmen deiht. Den Rabatt hebbt wi nu all versapen, nu blifft uns blots noch de Waar.

Na, dat schaad üm nich; ick tröst mi: dat is vandag ook so nebelig, dor möt 'n sick in acht nehmen. Mi is all wär so kollt in de Maag — schenk mi mol een in, aber nich son lüttken.

Hinnerk: Nee, Harm, dat geiht nich mehr. Van de Waar döf wi nicks angriepen, anners verdeent wi nicks. Abers ick will di 'n Vörslag maken, wu wi dat Ding dreihn könt. Verköpen mät'i wi em, dorför is de Snaps dor. Off mi em nu fülben drinkt oder annern, dat is ganz gliek; jeden is fülben de Nächste. (Er greift in die Westentasche.) Süh mol, ick schenk mi nu een in un gäw di dorför 'n Groschken, inwiel denn de Geschicht ehren brnlichen Gang geiht. (Er gibt Harm einen Groschen und trinkt. Sie hatten, um gut zu verdienen, sich ein ziemlich kleines Schnapsglas beschafft.)

Harm: Hinnerk, ick kann't nich vullhollen, holt mol still. Schenk mi mol förn Groschken in! (Er trinkt und bezahlt.)

Hinnerk: De Gelegenheit möt ick wahrnehmen, mi is de Kehl ok all wär so drög. (Er trinkt und bezahlt. Sie gehen weiter.)

Harm: Du, hör mal, holl eben still. Ick möt een fleuten, mi is so musikalsch tomood. (Er trinkt und bezahlt.)

Hinnerk: Ick weet nich, dat möt jowoll vandag an't Wär liggen. (Er schenkt ein.) So'n Döft as hüt hebbk siendaag noch nich hadd, offgliek ick all manchen Döft hadd heff. (Er trinkt und bezahlt.)

Harm (sehr ernst): Ick will di wat seggen, Hin-

Der Märchenvogel.

Ein Segelflieger-Roman von F. Arnefeld.

Copyright 1924 by Greiner u. Comp., Berlin W. 30.

21) (Fortsetzung.)

Dora sah ihn traurig an.

„Auch deine Mutter war eine Deutsche, Richard, und du bist bisher, wenn du auch drüben geboren wurdest. Was du mir heute zum Vorwurf machst, hat dich früher beglückt — —"

Er fuhr sich über die Stirn.

„Ja, auch heute noch würde mich die Tiefe und Innigkeit der Liebe einer deutschen Frau beglücken, wenn sie fähig wäre, sich gelegentlich auch zu erheben über alle egoistischen Niedrigen der Liebe. Wie sehr der Mann auch liebt, er hat darum doch noch eine Welt in sich, die nichts mit Liebe zu tun hat, die ihm aber gleich hoch und wertvoll ist, seinen Beruf. Das solltest du begreifen. Und eines Mannes Seele ganz und restlos erobern heißt, auch seine Berufsinteressen teilen! Einst schien es ja so zu sein zwischen uns. Aber du hast dich sehr geändert, Dora — — —, du weißt das selbst. Aber du ahnst vielleicht nicht, welchen tiefen Zwiespalt du damit in mein Leben getragen hast. Statt wie in den ersten Monaten unserer Ehe Ruhe und Glück über mein Schaffen zu verbreiten, muß ich heute bei jeder Gelegenheit in dir die geheime Widersacherin meiner Pläne und Arbeit finden. Bisher war es nur deine törichte Angst, jetzt quälst du mich gar mit grundloser Eifersucht. Das ist merkwürdig und — unerträglich. Miß Hargreaves denkt nicht daran, mich erobern zu wollen. Es ist auch absurd, ihr, der blind dem Sport ergebenen Frau, dies zuzutrauen."

„Sag das nicht, Richard. Im tiefsten Grunde sucht das Weib, und mag sie einer Nation angehören, welcher sie will, doch immer nur den Mann und seine Liebe. Auch Mabel Hargreaves tut es, und der Segelflugsport ist ihr nur der Weg dazu."

Er wendete sich verletzt ab.

„Deine Eifersucht macht dich blind.'

Dora trat zu ihm und schlang angstvoll die Arme um seinen Nacken.

„Richard, ich irre mich nicht. Aber vielleicht hast du recht. Ich liebe dich zu sehr, und doch bin ich nicht den rechten Weg gegangen bisher — ich war dir, ohne es zu wollen, ein Hindernis auf deiner Bahn. Vergib! Ich will anders werden! Will meine Angst unterdrücken, wieder wie früher mit dir arbeiten und dir nie, nie mehr widersprechen."

Sie sah ihm bittend in die Augen. Und sein Blick wurde weich; auch er wollte hoffen.

„Dora, mein Lieb, wenn du das könntest, wir wären so glücklich."

„Wir werden es wieder sein, ich verspreche es dir. Du wirst mir deine neuen Pläne erklären, und dann werden wir Leute suchen, die dir die Mittel geben zum Bau des neuen Apparats. Ich will selbst nach Wien fahren und Papa so lange bitten, bis er dir das Geld dafür gibt."

Er zuckte zusammen bei der Erwähnung ihres Vaters. Nie konnte er die mißtrauische Geringschätzung verwinden, mit der der alte Millberger einst vor ihm stand.

„Sagen wir ganz offen, daß dazu mein Geld das Seinige beitragen soll!"

Aber, Gott sei Dank, er brauchte diesen philiströsen Mann nicht um Hilfe zu bitten, brauchte sich nicht doch noch so weit zu bücken, um das Geld zu erhalten, das er ihm in ungerechtem Mißtrauen einst nicht ausgahlte.

Stolz strahlend richtete er sich auf.

„Das ist nicht nötig, mein Herz. Der neue Apparat ist gesichert. Miß Hargreaves ist sehr reich, sie streckt mir die Mittel dazu vor. Heute haben wir unsern Vertrag abgeschlossen; deshalb hätte ich sie auch gern als Hausgenossin bei uns gesehen."

„Miß Hargreaves?"

„Ja, und du begreifst nun, nicht wahr? Vor ihr, als der Geldgeberin, kann ich die Details der Konstruktion nicht geheim halten. Sie hat ein Recht, die Herstellung mit zu überwachen. Andererseits möchte ich aber auch nicht, daß sie, wie bisher, mit all den anderen Fliegern in allzu naher Verbindung bleibt. Wenn sie auch selbst das größte Interesse an der Geheimhaltung hat, so könnte ihr doch leicht ein unbedachtes Wort entschlüpfen. Wir wollen doch die Welt überraschen mit dem neuen Märchenvogel, der diesmal wirklich „Märchenvogel" heißen soll. Hier bei uns wäre sie naturgemäß mehr isoliert. Dora, du sagtest vorhin, du wolltest künftig wieder tapfer Seite an Seite neben mir schreiten, nicht bloß als Weib, sondern auch als verständnisvolle Gefährtin. — Willst du Miß Hargreaves auch jetzt noch unser Haus aus kleinmütiger Eifersucht verschließen?"

Dora die unter seinen Worten blässer und blässer geworden war, hob den Blick und sah ihren Mann jetzt mit einem rätselhaften Ausdruck an, in dem schrankenlose Liebe im tiefen Weh versinkend.

„Nein," antwortete sie dann anscheinend ruhig, „ich werde mich entschuldigen und sie bitten, nächste Woche Metas Zimmer zu beziehen."

„Und du wirst ohne Vorurteil versuchen —?"

„Ich werde versuchen, ob ich ihre Freundin werden kann."

„Dora!" Er umarmte sie stürmisch und bedeckte ihr Gesicht mit Küssen. Nie hatte er sie so leidenschaftlich geliebt, wie in diesem Augenblick. Denn er meinte, nun endlich verstehe sie ihn ganz.

Und er ahnte nicht, daß es nur ein Opfer war, welches zu bringen ihr nur ihre unendliche Liebe geholfen hatte.

Von der Größe des Opfers hatte er als Mann nicht die geringste Ahnung.

Der Gedanke: Nun sind alle Hindernisse hinweggeräumt, der neue Segler ist gesichert, ließ ihn blind und taub sein für Doras verändertes Wesen.

Er neckte sie und scherzte zärtlich mit ihr, ohne zu ahnen, daß ihr Herz zum ersten Male, seitdem sie sich kannten, voll Bitterkeit gegen ihn war.

Es tat ihr unsäglich wehe, daß eine andere ihm den Traum seines Lebens erfüllen sollte. Und was sie bisher nie gekannt hatte, das empfand sie in dieser Stunde zum erstenmal: die Sehnsucht erwachte in ihr, ihm nicht bloß Weib zu sein, sondern auch diejenige, die allein berechtigt war, in seinem Beruf als Genossin neben ihm zu gehen.

Sie hatte das dunkle Gefühl, als habe sie sich etwas entgleiten lassen, als halte eine andere jetzt frohlockend in den Händen, was eigentlich ihr Eigentum war. In dieser Erkenntnis waren seine Küsse ihr plötzlich bitter.

XVII.

Still flossen die Wochen dahin. Meta Pietschmann hatte ihren Plan ausgeführt und draußen in Schöneberg ein Büro eröffnet, wo sie die Anfertigung von Konstruktionsplänen übernahm.

Ihre gediegenen technischen Kenntnisse, besonders aber die absolute Verläßlichkeit in bezug auf die Geheimhaltung der ihr anvertrauten Entwürfe, führten bald eine große Anzahl von Fliegern zu ihr.

„Sie ist tatsächlich eine Seltenheit," sagte man von ihr, „eine Frau, die nicht schwatzt, sondern schweigt. Außerdem von genialem Scharfblick. Man braucht ihr nur Andeutungen zu machen und sie versteht sofort, was man meint."

Daß Meta so rasch bekannt wurde, verdankte sie in erster Linie Herrn Hans Ehlert, dem Sekretär des Fliegerklubs.

Er hatte sie damals, als sie mit Dora auf Nachrichten wartete, kennen gelernt und sich sterblich in sie verliebt.

Nun suchte er ihr seine Liebe zu beweisen, indem er sie aufs wärmste empfahl.

Dora kam selten mit der Freundin zusammen. Sie wohnten so weit auseinander, und dann — Miß Hargreaves war ja da.

Sie nahm einen so breiten Raum in dem kleinen Haushalt in Wannsee ein, daß Dora kaum Zeit fand, ihren eigenen Neigungen nachzugehen.

An eine Menge Dienst- und Hilfeleistungen gewöhnt, beanspruchte Mabel Hargreaves Friedel alle Augenblicke, so daß die Hausarbeit zum großen Teil auf Doras Schultern ruhte.

Sie tat es gern, denn Richard war zufrieden. Er strahlte vor Glück und verwöhnte Dora wie in der ersten Zeit ihrer Ehe.

Aber all seine Gedanken gehörten dem neuen „Märchenvogel". Miß Hargreaves behandelte er mit einer offenen harmlosen Galanterie ohne jede Spur von tieferem Interesse. Auch sie schien nichts Anderes in ihm zu sehen, als den genialen Erfinder, an dessen Versuch sie ein Stück Geld wagte, weil sie dadurch teilnehmen durfte an dem erhofften Erfolg.

Den Kontrakt, den beide miteinander gemacht hatten, bekam Dora nicht zu sehen und es fiel ihr auch nicht ein, danach zu fragen.

Erst im Laufe der Zeit bemerkte sie, daß Richard jedesmal verstimmt wurde, wenn zufällig die Rede darauf kam.

Als sie ihn dann einmal unter vier Augen nach dem Grund fragte, wehrte er hastig ab.

„Laß nur, Kind. Das sind Geschäftssachen. Du kannst dir wohl denken, daß es nicht angenehm ist, von einer Frau abhängig zu sein."

„Ich dachte, sie hätte dir das Geld auf unbestimmte Zeit und ohne Zinsen geliehen?"

„Ja — natürlich. Aber, — na, wozu sich ärgern? Es blieb mir ja keine Wahl. Und schließlich werde ich ja auch wieder einmal alle diese Geschichten hinter mir haben."

Dora hätte gerne gefragt: „Was für Geschichten?" Aber sie kannte sein Gesicht. Wenn es diesen verschlossenen, gleichsam eisernen Ausdruck hatte, dann war jede Mühe vergeblich, etwas von ihm zu erfahren.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Werk, dat liggt ok woll mehr an de Gelegenheit. Wi hebbt den Doornkaat anners of nich so bi de Hand as nu.

Die Klootschießer und die Zuschauer, an welche dieser Handelsartikel abgesetzt werden sollte, waren unterdessen auch ziemlich weit vorgerückt, und so kam es, daß Harm und Hinnerk auch den Schauplatz nicht erreichten, und der Schnaps war bis auf eine Neige verschwunden. Sie zählten darauf ihre Barschaft, sahen sich gegenseitig mit großen Augen an und konnten vor Verwunderung nicht zu Worte kommen. Ihr Vermögen bestand nämlich in einem Groschen, mit welchem sie sich wechselseitig bezahlt hatten.

Vogel.

Aus den Nachbargebieten.

Aurich. Ende des Lehrer-Seminars. Ostern wird ein Ereignis eintreten, das für Aurich eine einschneidende Bedeutung hat, nämlich der Abbau des Lehrerseminars. Zum letzten Male werden aus ihm die Junglehrer hervorgehen. Dann wird das Lehrerseminar als solches seine Pforten endgültig schließen. Wie verlautet, soll eine Abschiedsfeier veranstaltet werden, an der alle Lehrer teilnehmen.

Wirdum. Am Sonntag abend wurde zwischen Wirdum und Grimersum ein junges Mädchen von mehreren jungen Mädchen vom Rade gezogen. Das Rad wurde zerrrmmert.

Leer. Wie fast überall, so wird auch aus vielen Teilen Ostfrieslands über Hochwasser und Ueberschwemmungen geklagt. Nicht nur allein die Hammriche stehen unter Wasser, wie das in jedem Jahre der Fall ist und wodurch eine Beschickung der Ländereien herbeigeführt werden soll, sondern auch Weiden und Ackerland an anderen Stellen sind überschwemmt. Dadurch entstehen den Besitzern große Schäden. Einmal wird das Korn vernichtet und dazu der ausgestreute Kunstdünger und zum andern befürchtet man auch, daß der Boden durch die Ueberflutungen völlig verschlammt. In einzelnen Orten des Kreises Leer ist das Wasser auch in die Keller eingedrungen. Viele Bewohner müssen täglich bis zu 50 Eimer Wasser aus dem Keller herausbringen. Es wäre daher zu wünschen, daß bald eine Aenderung eintritt oder Frostwetter, damit das Wasser beseitigt wird. — Von der Insel Borkum wird gemeldet, daß bei dem schweren Sturm der letzten Tage die Strandmauer auf etwa 17 Meter Länge eingestürzt ist. Welcher Schaden dadurch angerichtet ist, geht daraus hervor, daß alles Material zur Beseitigung des Einbruchs vom Festlande herangeschafft werden muß. Bei den Arbeiten wird wieder ein großer Teil Arbeiter Beschäftigung finden.

Loga. Ein verbrecherischer Anschlag ist nachts an der halbwegs nach Logabirum auf Loggerfeld führenden neuen Straße verübt worden. Die Missetäter haben an einer Stelle der Straße, die mit dem Bahnkörper der Kleinbahn parallel läuft, das Pflaster aufgerissen und die Steine auf die Schienen gelegt. Für den Frühzug würde dieses Hindernis sicher verderblich gewesen sein, wenn die Bahn nicht rechtzeitig durch Briefträger von dem Vorgefallenen in Kenntnis gesetzt worden wäre. — In der Umgebung sind viele kleine Kolonisten, die ihre Wohnstätten wegen der weiten Ueberschwemmung räumen mußten, auf die Hilfe ihrer Nachbarn angewiesen.

Weener. Die hellen Nächte in den Weihnachts- und Neujahrstagen wurden mehreren Schmugglern zum Verhängnis. Sie fielen durch die List der kriminellen Abteilung in die Hände der Grenzbeamten und sind vorläufig untätig gemacht. In den vorliegenden Fällen betrifft es Leute, denen kleinere Vergehen aufs Konto zu setzen sind.

Hatzumersehn. Hatzumersehn gleicht augenblicklich bei dem hohen Wasserstand einer Insel. Beförderungen von Personen können nur mit Booten erfolgen. Am Sonntag morgen gegen 9 Uhr betrat der Landwirt Jan Veenema mit seinem Sohn ein Boot, um in Böhmerwold die Kirche zu besuchen. Beim Abstoßen des Bootes machte Veenema einen Fehlgriff, stürzte ins Wasser und ertrank! Der Sohn blieb im Boot zurück, es war ihm nicht möglich seinen Vater zu retten. Die Leiche wurde geborgen. Veenema stand im besten Mannesalter.

Eingesandt.

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gerichtlich vertreten können.

Zum Kampf gegen den Alkoholismus

und um das Gemeindebestimmungsrecht spricht ein Herr „W." sehr beherzigenswerte Worte; einige Tage vor Weihnachten war es, über das Fest haben die Waffen geruht. Da W. wünscht, daß die Zeitungen die Klärung dieser überaus wichtigen Volkssache durchführen möchten, sei dieser Wunsch in Folgendem erfüllt.

W. stellt fest, daß übermäßig Alkohol vielfach genossen wird, und daß dies ruinierend wirke. Ferner, daß die bisherigen behördlichen Gegenmaßnahmen wie Konzession, Polizeistunde und Verbot des Alkoholausschanks an Angetrunkene versagt haben. Ja, bester W., diese von Ihnen festgestellten Tatsachen sind ja eben der Beweggrund für die Alkoholgegner, andere wirkungsvollere Gegenmaßnahmen vorzuschlagen, und solch ein Vorschlag ist ja eben das Gemeindebestimmungsrecht!

Man hört so viel Klagen über schwere Nöte der bösen Zeit. Aber darf man diese Nöte wirklich ernst nehmen, wenn immer noch so viel Geld, Zeit und Kraft für Alkohol vorhanden ist?

Man hört so viel schöne Worte vom Wiederaufbau Deutschlands. Soll man diese Worte glauben, wenn der Alkoholverbrauch Deutschlands seit dem Kriegsende jährlich steigt?

Wenn nur ein Teil der Milliarden, die unser Volk vertrinkt und verqualmt, zum Wohnungsbau verwendet würde, wie wäre das eine Erleichterung der Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit und zugleich Aufbau im wahren und praktischen Sinne des Wortes!

Wie stehen denn die berufenen Erzieher und Führer des Volkes zu dieser Frage — unsere Richter und Verwaltungsbeamte — unsere Lehrer und Gemeindevorsteher — unsere Aerzte und Pastoren — Polizei und Reichswehr — usw.? Wie steht es mit dem persönlichen Beispiel derselben? Das persönliche Beispiel der Führer ist immer noch das einzig wirkungsvolle Mittel zur Bekämpfung einer Volkssunsitte gewesen und bleibt es auch! — Es verdient in diesem Sinne ganz besondere Anerkennung, daß die Führer des bevorstehenden Klootschießerkampfes es wagen, mit Wort und Tat dagegen aufzutreten, daß dies „alte schöne Friesenspiel durch übermäßigen Alkoholgenuß herabgewürdigt werde". Bravo! Wer macht es ihnen bei anderen heimatlichen und vaterländischen Veranstaltungen nach?

Frisenhart.

Die Angelegenheit des Jeverländischen Herdbuchvereins.

Unter dieser Ueberschrift bringt die letzte landwirtschaftliche Beilage der „Nachr. f. St. u. L." eine an Widersprüchen reiche Abhandlung. Einige Tage später hat auch die „Oldenburgische Ztg." eine offenbar auf diesen Artikel bezugnehmende Abhandlung gebracht. Die Angelegenheit ist, wie auch die Ueberschrift deutlich genug kennzeichnet, eine Angelegenheit des Jeverländischen Herdbuchvereins und nach Möglichkeit sollte die Angelegenheit auch als solche angesehen und abgetan werden. Aber Schreiber sonder Zahl, berufene und unberufene, mischen sich in diese Angelegenheit hinein und ist es deshalb angebracht, vom Standpunkte des Jeverländer Züchters kurz darzutun, was eben der Grund des ganzen Konfliktes, wenn dieses Wort angebracht ist, in Wirklichkeit ist. Vorweg muß aber mit aller Deutlichkeit erklärt werden, daß nach all dem Geschriebenen jetzt auch bei den Freunden des Zusammenschlusses im Jeverlande der Eindruck sich durchringt, daß gerade die anderen Zuchtgebiete und auch Züchter hauptsächlich deswegen den Zusammenschluß wünschen, um die gute Zucht des Jeverlandes auch dann mit ihr eigen nennen zu können, resp. das Jeverländer Vieh seiner Qualität wegen als notwendiger Bestandteil im Oldenburger Herdbuche vertreten sein muß. Da dadurch auch die Zweifelhaften umkehren werden und nun von einer Verschmelzung nichts wissen wollen, hat das Geschriebene wenigstens einen Vorteil für die Gegner des Zusammenschlusses gebracht.

Das Jeverländer Rind ist das am längsten im reinen Milchfleischtyp gezüchtete schwarzbunte Niederungsvieh. Durch den Zusammenschluß soll dieser reine Zuchtbezirk mit den bestehenden drei anderen Zuchtbezirken vereinigt werden zu einem Züchterverband der Züchter eines Oldenburger Rindes. Ein solches Rind gibt es bisher aber noch gar nicht, sondern müßte erst gezüchtet werden. Da aber die anderen drei Zuchtgebiete mehr oder weniger anderen Typ wie bisher züchteten, so sagt der Jeverländer — und das mit Recht —: „Wenn Ihr auch erst dem gewünschten Zuchtziel so nahe gekommen seid, wie wir es sind, dann können wir über einen Zusammenschluß noch einmal reden. Vorläufig sehen wir dazu die Möglichkeit noch nicht gegeben". Daß dann von irgend einer Hand dieses als Tragödie hingestellt wird, darüber zu urteilen überlassen wir ernsthaften Züchtern. Ein kleiner Teil der Jeverländer Züchter, namentlich kleine Teile aus dem Ammerlande, wünschten gegen eine überwältigende Mehrheit den Zusammenschluß, wie dieses denn auch zum Ausdruck kam auf einer Versammlung des Herdbuchausschusses, wo die Herren den stark beschnittenen Antrag auf die Tagesordnung brachten. Und von hier an kann man evtl. von einem Konflikt sprechen. Durch eine ungewöhnlich lange Behandlung der vorhergehenden Punkte war es den Ammerländer Vertretern im Ausschuß nicht mehr möglich, an der Behandlung dieses Punktes mit teilzunehmen. Selbige wünschten Absetzung von der Tagesordnung, die anderen Mitglieder des Ausschusses Behandlung und weiter sagen. Letztere hatten mit Stimmenmehrheit erreicht, daß weitergetagt werden sollte, und so war das Ergebnis der Abstimmung eben, daß das Jeverland sich gegen den Zusammenschluß aussprach. Wie bekannt, ist der Vorsitzende für den Zusammenschluß, und da die Abstimmung sich gegen seine Ansicht wandte, verwarf er alle geschäftsordnungsmäßigen Gebräuche, übergab nicht den Vorsitz an seinen Stellvertreter, sondern schloß die Versammlung mit dem Bemerken, daß auch er den Vorsitz niederlege. Wenn dieser Akt von den Mitgliedern des Ausschusses beschwerdeführend dem Ministerium mitgeteilt würde, hätte der Herdbuchverein sicherlich weitere Unannehmlichkeiten zu gewärtigen. Daß der Vorsitzende, Herr Oekonomierat Müller, an seinen Fähigkeiten zweifelt niemand, auch seine Gegner nicht, nicht das Vertrauen der Jeverländer besitzt, beweist deutlich der Ausfall der Wahl zur Landwirtschaftskammer.

Weiterer Konfliktsstoff ist ferner die Position: Zuchtdirektor. Allgemein herrscht die Meinung, daß hier Vergütung (ca. 12 000 Mk.) und die Leistung nicht miteinander zusammenzubringen sind. Auf jeden Fall wird der Zuchtdirektor Herr Kurandt gekündigt werden. Dafür ist auch leicht ein Ersatz zu finden, und der Jeverländer Züchter wird auch dieses Gehalt bewilligen, wenn die Arbeiten danach sind. Inwieweit übrigens hier auch bei Herrn Kurandt die Anschuldigungen auf Wahrheit beruhen, kann nur der Vorsitzende des Jeverländischen Herdbuchvereins beurteilen. Das will uns doch selbst als wirklich stark erscheinen, daß behauptet wird, 50 Prozent der Jeverländer Bauern kennen ihn nicht einmal.

Schwerer wird schon ein Ersatz für den Vorsitzenden zu finden sein und auch die Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins beschäftigte sich mit der Suche nach einer geeigneten Persönlichkeit, ohne greifbares gefunden zu haben. Es soll nach Möglichkeit ein Landwirt sein. Es wird aber schwer sein, einen solchen zu finden, da fast alle größeren Züchter, die das nötige Rüstzeug haben, auch zugleich mehr oder weniger Händler sind, als daß diese den Vorsitz übernehmen können.

Einen passenden, wirklich sachkundigen Herrn, der wirklich ausgerüstet mit den nötigen Kenntnissen, von jedermann geachtet und anerkannt, könnte der Herdbuchverein sich wählen in dem Vorsitzenden des Jeverschen landwirtschaftlichen Vereins, dem Herrn Direktor Müller von der landwirtschaftlichen Winterschule. Wir sprechen hier nur von Fähigkeiten und Kenntnissen, ferner von allgemeiner Wertschätzung und allgemeinem Ansehen. Ob Herr Müller zur Annahme bereit ist, entzieht sich noch unseren Kenntnissen.

Soviel steht fest: Von einem Zusammenschluß der Oldenburger Herdbücher wird es vorläufig nichts werden, eher noch wird Jeverland sich mit Ostfriesland vereinigen zu einem Zuchtgebiet. Das Jeverland ist züchterisch auf der Höhe, wie die Tierschauen der letzten Jahre bewiesen haben, auch in männlichen Tieren. Einen Konflikt und eine Tragödie kennen die Jeverländer Bauern nicht. Das Jeverland wird auf seiner beschrittenen Bahn weiter züchten, unbeschadet des Einmischenwollens fremder Hände in rein Jeverländer Belange.

Um nochmals auf das hier außer mir auch von Herrn Linde in Nr. 298 des „Jev. Wochenblattes" empfohlene Buch „Krieg dem Kriege" zurückzukommen, möchte ich Herrn L. erwidern, daß es nicht das beste Erzeugnis pazifistisch-sozialistischer Propaganda-Literatur ist, um Deutschland wehrlos zu machen und seinen Feinden bedingungslos auszuliefern, sondern das Buch ist dazu da, um das Volk über das wahre Gesicht des Krieges aufzuklären.

Und wenn Sie, Herr Linde, auch meinen, daß unser altes Heer tüchtig verungimpft wird, so sind Sie auf Irrwegen. Ich kann Ihnen das Buch trotzdem sehr empfehlen. Wenn Sie es durchstudiert haben, dann kommen Sie ganz sicher zu einer ganz anderen Ueberzeugung.

Denn die Machthaber im Kriege, sowohl die deutschen wie die der Feindbundmächte, waren wahrhaftig keine Engel. Wenn diesen nun ihre Sünden vorgehalten werden, von denen sie glaubten, sie seien schon längst vergessen, so mag es für diejenigen Verantwortlichen unangenehm sein, wenn Tatsachen an die Oeffentlichkeit kommen.

Und dazu gehört auch die Denkschrift des Alldeutschen Verbandes (Führer damals und jetzt: Heinrich Claß) über die Kriegsziele. Davon möchte ich nur einige Auszüge bringen: Belgien muß aufhören zu bestehen, sein König werde abgesetzt, das ganze Land bleibt kraft des Rechts der Eroberung deutsch.

Die zum Reiche kommenden Belgier dürfen keine politischen Rechte erhalten.

2. Wenn wir die Republik (Frankreich) jetzt niederwerfen, so muß es geschehen, daß sie nicht mehr aufstehen kann. Die betreffenden Maßnahmen werden so sein müssen, daß uns von Frankreich her keine Gefahr mehr droht, und sie dürfen so sein, wie wir es im umgekehrten Falle von ihm zu erwarten hätten.

Frankreich wußte, was im Falle der Niederlage bevorsteht, es wußte, was es gegen uns im Schilde führte — es darf sich weder wundern noch beklagen, wenn es jetzt so zerschmettert wird, daß es aufhört, Großmacht zu sein. —

Und darum dürfen wir uns heute auch nicht wundern noch beklagen, denn das alte Sprichwort heißt: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein." Und dies ist hier ja der Fall. Und Herrn Claß müßten die Feindbundmächte eigentlich für seine großen Bemühungen eine gute Belohnung auszahlen, denn seine Denkschrift war doch für die feindliche Kriegspropaganda von unbezahlbarem Wert.

Und nun zum Buche selbst.

In vielen Büchern sind viel Worte für und gegen dieses teuflische, gemeinste aller Staatsverbrechen aufgeschrieben.

Des bürgerlichen Dichters Kraft verherrlichte in Versen diesen „Krieg", und der Proleten-Schriftsteller schrieb auflodernd gegen dieses Massenmorden. Doch aller Wortschaß aller Menschen, aller Länder, reicht in aller Gegenwart und Zukunft lange nicht, um dieses Menschenschlachten richtig auszumalen.

In diesem Buche: „Krieg dem Kriege" ist aber das nüchtern-wahre, das gemeine naturgetreue Bildnis des Krieges — teils durch Zufall, teils durch Absicht — photographisch festgehalten.

Die Bilder dieses Buches zeigen Aufnahmen von Schützengräben und vom Massenmorden, von dem „Etappenleben", von dem „Feld der Ehre", und von anderen „Idyllen" aus der „Großen Zeit".

Und nicht ein einziger Mensch in irgend einem Lande kann aufstehen und gegen diese Photos zeugen, daß sie unwahr sind und nicht der Wirklichkeit entsprächen.

Dies Buch sei allen Kriegsgewinnlern, Schiebern und Kriegshetzern freundlichst zugeeignet, und nicht zuletzt gewidmet auch den Fürsten, Generalen, den Präsidenten und Ministern aller Länder.

Und diese Bilder allen Menschen, die noch denken können; wer dann noch diesen Menschenmord bejaht, sperre man ins Irrenhaus, den meide man, wie man der Pest ausweicht.

Es sei denn, daß die Kriegshetzer, die Fürsten und Generale unter sich den Krieg zu führen wünschen, auf eigene Rechnung und Gefahr, und keinen Menschen zwingen, gegen seinen freien Willen mitzumachen. Solch einen Krieg würde sicher jeder Pazifist und jeder Proletarier begrüßen! Denn dann rotteten sich endlich alle Kriegshegesterten freiwillig gegenseitig aus und dann wäre Friede, ewiger Friede in der Welt. Doch leider sind die Helden für solch einen „Befreiungskrieg" nicht zu haben, weil es ihnen an Mut fehlt, selber in den Kampf zu ziehen und selbst den süßen Heldentod zu sterben.

Wer Menschen aber in den Krieg zwingt oder aufhetzt zu dem Massenmorden, der sei verantwortlich mit seinem ganzen Hab und Gut und mit dem eigenen Leben für das Wohl und Wehe der Soldaten.

Darum laßt uns, die wir Kämpfer sind im Kriege gegen Krieg, laßt uns die Kriegsursachen und Zusammenhänge untersuchen, damit wir — ausgerüstet mit der Waffe der Erkenntnis und dem scharfen Schwert des Geistes — siegreich diesen Kampf bestehn, denn alle Kriege entstehen nur um den Besitz von Geld. Darum kämpft ein jeder, der sich Proletarier nennt, gegen den internationalen Kapitalismus und kämpft gegen jeden Krieg.

Es ziehen schreckliche Bilder an uns vorüber. Diese vielen hier einzeln aufzuführen, würde zu weit führen:

1. Die Armenier, die aus ihrer Heimat verschleppt wurden und unterwegs vor Hunger und Erschöpfung liegengeblieben sind. Auf diese Weise sind Hunderttausende elend verreckt. Hört Ihr's, Hunderttausende!

2. Ein Held, einst der Stolz seiner Familie, und kurze Zeit darauf zur Unkenntlichkeit zerrissen.

3. Ein Musketier Fr. Damman, verwundet Mai 1915, wurde durch Granatsplitter Ohr und Unterkiefer mit dem Gaumen weggerissen; selbiger hat bisher 30 Operationen durchmachen müssen.

4. Unteroffizier D., verwundet 20. 5. 1915. Behandlung noch nicht abgeschlossen.

Und so gibt es allein in Deutschland immer noch tausende Lazarettinsassen, die weltabgeschieden, fern von ihrer Familie, fern von Freunden und Bekannten dahinleben, in der Hoffnung, daß sie vielleicht nach Jahren ein menschenähnliches Aussehen wieder erhalten.

Und wie viele Kriegskrüppel verweigerten nähere Angaben; andere Verletzte, insbesondere die ganz grauenhaft verstümmelten, ließen sich nicht photographieren, weil sie fürchteten daß ihre Angehörigen, die sie bisher noch nicht wiedergesehen haben, beim Anblick ihres Elends zusammenbrechen oder sich für immer voll Ekel und Entsetzen von ihnen abwenden würden.

Holm.

Nachdem sich der Sturm und die Entrüstung über meinen Artikel, betreffend die Vorträge von Frl. Thorade und Frl. Müller, gelegt haben, ist es an der Zeit für mich, das Schlußwort zu nehmen. Es hat mich zunächst gefreut, daß in derselben Nummer, in der mein Artikel Aufnahme gefunden hatte, unser verehrter Herr Reichstagspräsident Loebe einen Artikel gegen die Abschaffung des Alkohols geschrieben hatte, indem er seine Erlebnisse über seinen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten schilderte und böse Erfahrungen über die dort angebliche „Trockenheit" machte; aber so geht es immer, wenn etwas verboten wird, was nicht am Platze ist, und aus der „Trockenheit" der Amerikaner ist der „stille, geheime Suff" entstanden, und davor mag uns Deutsche der Himmel bewahren. Es wird demnach also, verehrtes Fräulein Thorade, im Reichstage Ihr beabsichtigtes Gesetz über die Abstinenzbewegung und über das Gemeindebestimmungsrecht wohl etwas auf unvorhergesehene Schwierigkeiten stoßen, da der verehrte Herr Präsident dann doch wohl bei der Beratung seine amerikanischen Erlebnisse vom Stapel lassen wird. Und wenn Sie so kühn behaupten, daß Sie (die Frauen) die Mehrheit haben, dann ist es nachgerade an der Zeit, daß im Reichstage ein Antrag auf Abschaffung des Frauenstimmrechts eingebracht wird, denn wir Männer wollen uns auf keinen Fall von den Frauen majorisieren lassen. Nachdem ich nun bereits mit Jan aus Jappenmoor fertig geworden bin, habe ich zunächst die Pflicht, mich bei dem Herrn W. B. und bei meinem Kameraden G. Dicht zu bedanken, daß sie für mich so kräftig eintraten und Jan aus Jappenmoor beimleuchteten.

Nun kommt der „Friesenhort" dazwischen, der also Wächter der Friesen zu sein glaubt. Derselbe spricht bereits davon, daß in einigen Jahren das Gemeindebestimmungsrecht Gesetz geworden. Hoho! Immer langsam, langsam, verehrter Herr „Friesenhort", so schnell schießen die „Frauen" nicht; „gut Ding will Weile haben!" Wenn Sie nach einigen Jahren mein „Schluck- und Beer-Produkt", wie Sie meinen Artikel zu nennen belieben, mit der Bemerkung veröffentlichen wollen, daß es 1925 schon zu der veralteten Ansicht gehörte, „einen zu nehmen", dann zeugt Ihr „Friesenhort" allerdings von wenig „Geist", und es bleibt demnach nur der „Sprit" übrig. Auf diese Weise hat Ihr „Hort" gar keine Bedeutung für die freien Friesen, die sich jedenfalls für Ihre Vertretung herzlich bedanken! Es ist besser, Sie warten, bis man Sie zum Hort und Hüter ruft, denn Sie kennen doch wohl das alte Sprichwort des freien Friesen von dem geschenkten Gaul?

Auch Jan aus Jappenmoor läßt sich noch einmal hören, indem derselbe Herrn W. B. in B. W. umtauft; er scheint sich gesagt zu haben: „Dir kennen wir!" Denn es berührt seltsam, den Herrn W. B. einfach umzutaufen und demselben als soziale Nöte Unsittlichkeit und Zerstörung von Familienglück vorzuwerfen. Auch dies Kompliment, mein lieber Jan aus Jappenmoor, paßt vollständig zu demjenigen, was Sie mir machten, und dennoch kennen auch Sie ja den § 11? Ich sollte meinen, daß derselbe gar nicht in Ihrem „Sicher verehrten Verstande" Wurzel gefaßt hätte. Die andere Seite, von der Herr (B. W., wie Sie denselben umtauften) W. B. noch hören soll, darauf wird derselbe gespannt sein, weil Sie ja vom § 11 des Preßgesetzes schreibend Guten Tag, Herr Kollege; auch Buchdrucker?

Zum Schluß kommt nun noch ein Herr W. und hat derselbe sehr recht, wenn er betont, daß jedermann seine Ansicht über die Alkoholfrage unparteiisch, aber auch „ohne persönlich zu werden", äußern soll und darf, und ich für mein Teil sage dem Herrn W. Dank für das mir zu Teil gewordene Kompliment, daß ich „mich mit dem Franzmann tapfer geschlagen, aber auch ein ganzes Menschenalter mit dem Alkohol sehr gut vertragen hätte". So ist es, denn ein alter Abstinenzler, der mich einmal gerade besuchte, als ich meinen Vormittagsbittern trank, und dem ich, weil ich wußte, daß er Alkoholfeind war, keinen Tropfen anbot, um ihn nicht zu beleidigen, schob mir, ohne daß ich es gemerkt hatte, unter der Tischdecke ein Flugblatt zu, welches die Ueberschrift trug: „Ein Schnaps schadet nicht". Als ich dies Blatt nach seinem Fortgange gefunden, tat es mir leid, ihm keinen „Schluck" angeboten zu haben, er hätte also doch wohl gern „einen genehmigt".

Herr W., Sie stellen fest, daß der Alkohol überwiegend im Uebermaß in Wirtschaften und verwandten Lokalen genossen wird? Woher wissen Sie das? Sie behaupten weiter, daß der Alkohol im Uebermaß zur Nachtzeit genossen wird! Ich denke doch, daß Sie dann ebenso gut schlafen als ich? Also auch diese Behauptung können Sie nicht aufrecht erhalten. Sie werfen den verehrten Polizeiorganen — namentlich auf dem Lande — vor, daß dieselben ihre Pflicht nicht tun. So viel ich weiß, wird überall die Polizeistunde recht strenge durchgeführt, also: „Beamten-Beleidigung".

Sodann sagen Sie weiter, daß die Wirte einem angetrunkenen Gaste keinerlei geistige Getränke verabfolgen sollten! Mein verehrter Herr W., es sind mir alle Ihre Behauptungen ein schlagender Beweis, **daß Sie die Gemüter der Herren Wirte nicht kennen;** hätten Sie, wie ich, seit mehr als 50 Jahren Reisetouren durch Ostfriesland und Oldenburger Land alle Vierteljahre gemacht, so würden Sie eine bessere Meinung von den Herren Wirten haben, denn zu Dutzenden Malen war ich Zeuge, daß Wirte einem Gast, der angetrunken das Lokal betrat, einfach erklärten: „Mein lieber Mann, gehen Sie nach Hause und schlafen Sie," oder: „Wollen Sie eine Tasse Kaffee trinken?" Ja, ja! Mein lieber Herr W., man muß Erfahrung gesammelt haben, ehe man kühne Behauptungen aufstellt, denn ich fürchte, daß die dieselben, wenn es verlangt würde, nicht beweisen könnten. Zum Schluß Ihres Berichtes freut es mich, feststellen zu können, daß Sie doch auch ein Gegner des Gemeindebestimmungsrechtes sind und daß Sie es mit dem treffenden Worte „einschneidend" bezeichnen.

Hiermit sind einstweilen die Antworten auf meinen Artikel erledigt. Es freut mich, daß man sich allseitig der Sache so herrlich gewidmet hat, und es wird mein Bestreben sein, falls die Agitation für das Gemeindebestimmungsrecht dennoch von Frl. Thorade ins Werk gesetzt resp. weiter betrieben wird, gegen dieses Wirken energisch Front zu machen!

Schnepel.

Decken Sie Ihren Bedarf in Oelen, Fetten und Teer bei der Firma Bock & Co., Oldenburg, Ziegelhofstr. 66. Fernruf 631.

Landesbibliothek Oldenburg